



Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine



Foto: Rainer Konzeller – Beim 40. Jubiläum der Peace Church, einer internationalen EKD-Gemeinde in München.

**miteinander glauben –
voneinander lernen**

Ein Heft über den Methodismus

Friedensethik der
EKD Seite 15

Kunst über Herrnhut
Seite 29

Henriette Catharina
von Gersdorff Seite 30

Liebe Leserin, lieber Leser,

kürzlich traf ich eine Schwester. Nein, keine leibliche. Auch nicht so eine mit Häubchen auf dem Kopf und einem Liebesmahltablett vorm Bauch. Noch etwas abstrakter: Die Rede ist nämlich von einer Schwesterkirche, wie man so sagt. Aber die Familienanalogie passt hier besonders gut. So haben beide, die Methodisten und auch wir Herrnhuter, in unseren frühen Jahren viele gemeinsame Erfahrungen gemacht und sind mit den gleichen Lebensfragen in Kontakt gekommen. Beide haben wir eine jugendlich anmutende Drangphase erlebt, während derer unsere Kirchen ihre weltweite Ausbreitung erfahren haben. Und wie in vielen Familien üblich, haben die Geschwister mit den Jahren dann doch ihre je eigenen Wege eingeschlagen.

Doch schon seit einiger Zeit begegnen sich unsere beiden Kirchen wieder häufiger. Sichtbar wird das durch regelmäßige Treffen der Kirchenleitungen und gegenseitige Besuche. So freuten wir uns im vergangenen Jahr sehr, dass Harald Rückert, von 2017 bis 2025 Bischof der EmK, beim Ziehen der Losungen mitgewirkt hat.

Nun wollen wir von unserer Schwester also genauer hören, was in ihrem Leben ansteht und welche Gedanken sie umtreiben. Richtig wertvoll wird das Gespräch, wenn gemeinsame Themen auf den Tisch kommen. Beispielsweise die Frage, wie man als weltoffene evangelische Freikirche authentische Antworten auf die geistliche Not in der Welt formulieren kann.

Mir scheint, dass auch unsere Zukunftsfragen ähnlich sind: Wie gestalten wir Gemeinde, wenn keine ordinierte Pfarrperson mehr im Dorf lebt? Wie machen wir Kirche fit für das 21. Jahrhundert?

Freuen Sie sich auf einige Anregungen aus diesem geschwisterlichen Austausch.

Liebe Grüße,

Ihr Christian Flöter




INHALT

Miteinander glauben – voneinander lernen

Die Bibel zur Sache von Werner Philipp	3
Kontakte unter Geschwistern von Johannes Welschen	4
Hoffnung unterwegs von Michael Löffler	5
Zur Geschichte des Methodismus von Ulrike Schuler	6
Ein Überblick auf die EmK von Reinhold Parrinello	8
Trennungen innerhalb des Methodismus von Michael Löffler	10
Gemeindekooperation in Cottbus von Ingo Gutsche	11
Neuanfänge gestalten – im Gespräch mit Christhard Elle	12
Kletterkirche Metzingen von Bernd Schwenkschuster	14
Neue Friedensdenkschrift der EKD von Christian Flöter	15
Hurrikanschäden in der Karibik von Christian Flöter	16
Künstlerische Spurensuche von Andreas Herrmann	29
Henriette Catharina von Gersdorff von Christian und Claudia Mai	30

Nachrichten	17 – 20
Magazin	21 – 28
Forum	34
Singstunde	35
Zuletzt	36

Redaktionsschluss HB 321:
30.3.2026

E-Mail:
redaktion-hb@ebu.de

Hinweis: Die Rezension des Buches
„Wäre Jesus Klimaaktivist?“
(HB 319, S.22) wurde von
Peggy Mihan verfasst.

Brannte nicht unser Herz? von Werner Philipp

Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus sind enttäuscht, orientierungslos und innerlich auf Distanz gegangen. Ihre Hoffnung scheint zerbrochen, ihre Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Und doch geschieht gerade auf diesem Weg etwas Entscheidendes: Christus selbst tritt zu ihnen, geht mit ihnen, legt ihnen die Schrift aus – und verändert ihre Herzen. Erst im Rückblick erkennen sie: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24,32)

Diese Erfahrung berührt einen Kern christlicher Existenz – und sie verbindet auf besondere Weise die Geschichte der Brüdergemeine mit dem Leben John Wesleys und der Entstehung des Methodismus. Auch Wesley war ein Suchender. Ernsthaft ringend, theologisch gebildet, religiös diszipliniert. Und doch musste er bekennen, dass ihm die innere Gewissheit des Glaubens fehlte. Auf seiner ersten Überfahrt nach Amerika begegnete er Herrnhutern, deren Ruhe, Vertrauen und Christusgewissheit ihn tief bewegten. Sie sangen im Sturm – und Wesley fragte sich, ob sein eigener Glaube wirklich trug.

Im Mai 1738 sollte Wesley in London eine Erfahrung machen, die er mit den Worten beschrieb: „Ich fühlte mein Herz seltsam erwärmt.“ Es war kein spektakuläres Erlebnis, sondern ein stilles, inneres Geschehen – ausgelöst durch das Hören der Schrift, durch das Zeugnis von der Gnade Gottes in Christus. Wie bei den Emmausjüngern war es Christus selbst, der das Herz öffnete, Vertrauen schenkte und den Glauben neu begründete.

Diese Linie verbindet herrnhutische und methodistische Spiritualität bis heute: Glaube ist mehr als Zustimmung zu Glaubenslehren. Er ist Beziehung, Vertrauen, Gewissheit – gewirkt durch den lebendigen Christus. Zugleich bleibt er gebunden an die Schrift, an die gemeinschaftliche Auslegung und an das konkrete Leben. Dabei führt ein brennendes Herz nicht in fromme Innerlichkeit, sondern zurück auf den Weg zu neuer Gemeinschaft und Sendung.

In der Emmausgeschichte fällt auf, dass Jesus die zweifelnden Jünger nicht prüft, ausschließt oder gar zurückweist. Obwohl sie unsicher sind, obwohl sie noch nicht verstehen, wer mit ihnen geht, lädt er sie zum Bleiben ein – und setzt sich mit ihnen an den Tisch. Erst beim Brotbrechen gehen ihnen

die Augen auf. Die Erkenntnis kommt nicht am Ende eines abgeschlossenen Glaubensweges, sondern mitten in der Einladung Christi.

Diese Szene ist ein starkes biblisches Fundament für das offene Abendmahlsverständnis im Methodismus: Nicht vollkommener Glaube ist die Voraussetzung für die Gemeinschaft mit Christus, sondern seine vorlaufende und einladende Gnade. Das Mahl wird zum Ort der Begegnung, der Vergewisserung und der Erneuerung – auch und gerade für Suchende und Zweifelnde.

Doch die Emmausgeschichte endet nicht am Tisch, sondern in Bewegung. Noch in derselben Stunde brechen die Jünger auf und kehren nach Jerusalem zurück. Sie behalten ihre Erfahrung nicht für sich, sondern verkündigen den anderen, was ihnen widerfahren ist und dass sie den Auferstandenen erkannt haben. Aus dem Ort der Enttäuschung wird ein Ausgangspunkt der Hoffnung. Aus dem Rückzug wird Sendung.

So wird Emmaus zu einem geistlichen Urbild weltweiter Evangeliumsverkündigung: Christus begegnet Menschen, entzündet ihre Herzen – und sendet sie zurück in die Gemeinschaft und hinaus in die Welt. Diese Dynamik verbindet Methodisten und Herrnhuter bis heute. Beide Traditionen wissen sich einer Spiritualität verpflichtet, die vom persönlichen Glauben ausgeht und zugleich offen bleibt für Gottes einladendes Handeln. Verkündigung, gemeinsames Mahl, missionarisches Zeugnis und tätige Liebe gehören untrennbar zusammen.

Wo Herzen brennen, kann Kirche nicht bei sich selbst bleiben. Sie schwelgt nicht in Erinnerungen an vergangene Erfahrungen, sondern macht sich neu auf den Weg – im Vertrauen darauf, dass der auferstandene Christus mitgeht durch Zeiten der Verunsicherung, Zweifel, persönliche Krisen und gesellschaftliche Herausforderungen. Sie lebt davon, dass Christus lebt und sich finden lässt: im Hören auf das Wort, im Teilen von Brot und Kelch und im Dienst am Nächsten. So erfahren wir bis heute: Der Auferstandene ist mitten unter uns. ▲

Werner Philipp ist Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland.



John Wesley bezeugt auf offener Straße, was sein Herz brennen lässt. Terrakotta aus der Methodist Central Hall in Birmingham

Kontakte unter Geschwistern

Gespräche zwischen EmK und EBU von Johannes Welschen

Es war wohl irgendwann in den Jahren 2011 bis 2012. In verschiedenen Zusammenhängen kamen Mitarbeitende der Evangelische Brüder-Unität (EBU) und der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) miteinander ins Gespräch. Die damalige Bischöfin der EmK, Rosemarie Wenner, äußerte ihr Interesse, die Kontakte zwischen diesen beiden durch ihre Geschichte verbundenen Kirchen zu intensivieren. Und so vereinbarte sie mit Johannes Welschen von der Direktion der EBU, im Jahr 2012 ein erstes Gespräch auf Kirchenleitungsebene zu organisieren.

Die Evangelische Brüder-Unität lud nach Herrnhut ein und so trafen sich im Dezember 2012 Superintendent*innen der EmK, Mitglieder der Direktion der EBU, Bischöf*innen beider Kirchen sowie Vertreter der theologischen Ausbildung in Herrnhut, um auf die gemeinsame Geschichte zurückzuschauen und einander am heutigen Leben der beiden durch ihre Geschichte verbundenen Kirchen teilhaben zu lassen. Eindrücklich ist mir bis heute, wie Br. Peter Vogt als Studienleiter der EBU und Prof. Dr. Ulrike Schuler als Vertreterin der EmK den Dialog zwischen Wesley und Zinzendorf vorlasen, der damals an der Wand der Unitätsausstellung zu finden war.

Vor allem bei der zweiten Konsultation an der Theologischen Hochschule Reutlingen im Jahr 2015 haben wir uns intensiver mit der in diesem Dialog aufgeworfenen Frage des Verständnisses von Rechtfertigung und Heiligung in der EmK und der EBU verständigt. Bei diesen ersten beiden Tagungen haben wir uns auch die Frage gestellt, ob es zwischen uns ein formelles Lehrgespräch brauche, um eine gegenseitige Anerkennung als Kirchen zu erreichen. Dabei stellten wir fest, dass die beiderseitige Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie und die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) bereits die volle Bestätigung der Kirchengemeinschaft beinhalten.

Gemeinsame Themen

In der Folge ging es dann vor allem darum, Erfahrungen mit Fragen auszutauschen, die uns gemeinsam beschäftigen. 2018 lud die EBU nach Amsterdam-Zuidoost ein, um das gemeinsame Thema einer multikulturellen kirchlichen Existenz zu besprechen. 2021 trafen wir uns in der Zeit der Pandemie zu einem eintägigen Online-Austausch und 2023 waren wir dann auf dem Schwarzenshof in Thüringen beieinander. Dabei ging es vor allem um Themen, die in unseren Kirchen zu schmerzlichen Prozessen führten, zum Beispiel die Frage der Akzeptanz homosexueller Partnerschaften, die zu diesem



Einmal im Monat wird der EmK-Gottesdienst im sächsischen Belgern von Mitgliedern der Brüdergemeine geleitet. Hier stehen Erdmute M. und Erdmute D. Frank am Pult (2012).

Zeitpunkt vor allem die EmK vor eine Zerreißprobe stellte. Wir aus der EBU berichteten vom teilweise schmerzhaften Prozess der Aufarbeitung unserer Sklavereigeschichte.

Inzwischen sind sowohl Schw. Rosemarie Wenner als auch ihr Nachfolger im Bischofsamt, Br. Harald Rückert, in den Ruhestand gegangen. Im Februar 2025 wurde mit Br. Werner Philipp ein Theologe ins Bischofsamt der EmK gewählt, der den gemeinsamen Prozess als Superintendent des Zwickauer Distrikts bereits viele Jahre begleitet hat. Die erste Begegnung mit ihm als Bischof fand während der 6. Konsultation im Jahr 2025 in Herrnhut statt. Dafür stellten wir uns die programmatische Frage: „Zwischen Tradition und Wandel: Wie können wir als Kirche auf die sich rasch verändernde Gesellschaft reagieren?“ Aus der Sicht unserer beiden Kirchen haben wir versucht, die Herausforderungen der Gegenwart zu benennen und dabei Handlungsmöglichkeiten unserer Kirchen zu formulieren. Wie immer wurden auch praktische Fragen unserer Zusammenarbeit besprochen. Aus aktuellem Anlass formulierte Br. Werner Philipp, dass nach seiner Sicht nichts gegen eine Doppelmitgliedschaft in der EmK und der EBU spricht. Ich selbst verabschiedete mich als verantwortliches Direktionsmitglied mit diesem Treffen aus dem Prozess und übergab die Verantwortung auf Seiten der EBU an Schw. Petra Ziegler, die – obwohl kein Mitglied der EmK – viele Jahre im methodistischen Diakoniewerk Martha-Maria gearbeitet hat. Ich wünsche mir, dass die gewachsenen Beziehungen zwischen unseren Kirchen weitergehen und auch die lokalen Gemeinsamkeiten in Cottbus, Königsfeld und an anderen Stellen unsere Kirchen bereichern. ▲

Johannes Welschen war bis Januar 2026 Mitglied der Direktion. Er wohnt in Koblenz.

Hoffnung unterwegs – Ein Anfang, der wächst

von Michael Löffler

Mit der Initiative „Hoffnung unterwegs“ setzt Bischof Werner Philipp ein Zeichen: Hoffnung soll sichtbar werden – in Begegnungen, Gesten und gemeinsamen Erfahrungen. In den kommenden Jahren möchte er Gemeinden aller drei Konferenzgebiete der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) in Deutschland besuchen. Nicht zu Jubiläen, sondern dort, wo Kirche im Alltag gelebt wird: in kleinen Gruppen, vertrauten Räumen, Gemeinden mit Kraft und auch mit Grenzen. „Gott schenkt den Samen“, sagt er, „und wir dürfen die Pflanze pflegen.“ Zu jedem Besuch gehört das Pflanzen eines Apfelbaums. Dieses Symbol ist nicht nur schön, sondern trägt eine tiefe Bedeutung: Ein Baum beginnt unscheinbar, braucht Zeit, Geduld und Fürsorge. Er wächst langsam, aber stetig – und trägt Frucht, oft erst nach Jahren. Genauso soll Hoffnung Raum bekommen. Sie ist keine schnelle Lösung und keine vage Zuversicht, sondern ein Weg, der im Vertrauen auf Gottes stilles, oft verborgenes Wirken entsteht.

Der Impuls entstand aus der Antrittspredigt des Bischofs im Februar 2025. Ausgehend von Jesaja 43,19 – „Erkennt ihr es nicht?“ – sprach er über Gottes neues Handeln, das unscheinbar beginnt, aber Leben verwandelt. „Vielleicht ist es jetzt noch nicht zu spüren“, sagte er, „aber Gott ist bereits am Werk. Er lässt Hoffnung keimen, wo wir keine Zukunft sehen.“ Das wurde zur Leitlinie der Initiative.

Am 2. Advent fand der erste Besuch in Flensburg statt. Die Gemeinde erlebte den Tag als Zeichen der Wahrnehmung. Viele Geschwister aus Kiel begleiteten den Bischof, um ihre Verbundenheit zu zeigen. Pastorin Gillian Horton-Krüger brachte es auf den Punkt: „Wir sind eine kleine Gemeinde mit kleiner Kraft. Zu erleben, dass wir in der Kirchenkanzlei im Blick sind und der Bischof sich einfach auf den Weg machte – das hat gutgetan.“

In seiner Predigt griff Bischof Philipp das Gleichnis vom Senfkorn auf. Hoffnung beginne im Kleinen, sagte er, und sei „keine optimistische Verheißung, sondern eine Entdeckungsreise, die auch Dunkelheiten ernst nimmt.“ Hoffnung wachse dort, wo Menschen treu ihre Schritte gehen und Gott das Wachstum schenkt. Zugleich deutete er die Symbolik der ersten vier Stationen – Flensburg im Norden, Wangen im Süden, Thalheim im Osten, Essen im Westen – als „Kreuz der Hoffnung über Deutschland“. Viele waren bewegt, als sie ein Senfkorn in die Hand nahmen. Ein Gemeindeglied sagte: „Der Baum wächst nicht, um bewundert zu werden, sondern um Schatten und Schutz zu bieten.“

Nach dem Gottesdienst wurde ein Gravensteiner-Apfelbaum als der erste Hoffnungsbaum gepflanzt, passend zur deutsch-dänischen Grenzregion. Ein junger Mann aus einer ghanaischen Familie und ein 91-jähriger Flensburger schaufelten gemeinsam

Erde ins Pflanzloch – ein Bild für Hoffnung, die Generationen und Kulturen verbindet. Der stetige Nieselregen unterstrich leise, dass der Same der Hoffnung gute Bewässerung braucht.

„Hoffnung unterwegs“ will Mut machen, dass Gottes Zukunft bereits im Kleinen anbricht. „Hoffnung ist kein zarter Traum, der nur an hellen Tagen existiert“, sagt der Bischof, „sie ist Gottes leuchtendes Geschenk für die Nacht. Wenn wir sie weitergeben, wird sie wie ein wärmendes Feuer, das stärker wird.“ Der junge Baum an der Flensburger Förde ist nun das erste sichtbare Zeichen. Ein Anfang, der wachsen darf. Hoffnung ist unterwegs – überall dort, wo Menschen sich von Christus bewegen lassen. ▲

Michael Löffler ist Theologischer Leiter der EmK-Kirchenkanzlei und Pressesprecher der EmK in Deutschland.



Die Hoffnungsreise macht Station in der Christuskirche Wangen

Foto: Michael Löffler

Ein Logo, das von Hoffnung erzählt

Gestaltet von Johannes Fritz aus der EmK Brombach, erzählt das Logo eine Geschichte in Bildern. Der charakteristische Bogen der EmK spannt sich wie ein Rahmen über das Motiv. Der Hirtenstab erinnert an Leitung und Fürsorge. Die drei Bildfelder zeigen den Weg der Hoffnung: eine öde Scholle als Sinnbild von Trockenheit, das Säen und Gießen als Zeichen treuen Tuns und das sprießende Grün, das neues Leben ankündigt. So wird sichtbar, was christliche Hoffnung meint: Sie wurzelt im Kreuz Jesu Christi und blüht in seiner Auferstehung. Dort, wo Leid und Tod nicht das letzte Wort haben, findet Hoffnung ihren Grund.



Ein Glaube, der nach außen treibt

Einblicke in die Anfänge des Methodismus von Ulrike Schuler

Die Pfarrer John und Charles Wesley lösen gegen Mitte des 18. Jahrhunderts innerhalb der Kirche von England eine evangelistisch-erweckliche Bewegung mit starkem sozial-diakonischen Engagement aus. Ihre konsequente Lebensführung, die zur Bewältigung der vielseitig wachsenden Tagesaufgaben nötig ist, nimmt bei ihnen und einigen Oxforder Theologiestudenten eine mönchisch-asketisch anmutende Gestalt an und führt zum Spottnamen „Methodisten“. Der Name bürgert sich ein. John Wesley legt 1742 in dem Traktat „The

Character of a Methodist“ dar, dass sich die Anhänger der Bewegung nicht von denen unterscheiden, die mit Ernst das Christsein leben wollen.

In zunehmenden gesellschaftlichen Nöten versuchen die Wesleys zusammen mit wenigen Kollegen und einer wachsenden Laien-Mitarbeiterschaft durch evangelistische Predigt, Erziehungs- und Bildungsarbeit wie auch durch Sozialprojekte, Menschen zum Glauben zu führen. Durch Begleitung und Förderung bringen sie Menschen miteinander in Kontakt und regen diese zu einem verantwortlichen Leben für sich und füreinander an. So richten sie etwa Sonntagsschulen für Kinder und Erwachsene ein, verbreiten preiswerte christliche Literatur, organisieren regelmäßige Besuche bei Alten, Kranken und Gefangenen und errichten Bildungs- und Gesundheitsangebote für Bedürftige.

Der Methodismus entfaltet sich in England als Parallelbewegung zum deutschen Pietismus – etwa zeitgleich mit der Entstehung der Herrnhuter Brüdergemeine und im engen Austausch mit ihr sowie den Halleschen Pietisten. Schon im Elternhaus der Wesleys werden Berichte der Dänisch-Halleschen Mission gelesen und das Interesse für die evangelische Missionsarbeit geweckt. Einen nachhaltigen Einfluss hat die Beziehung zu Herrnhutern, die den Wesleys 1735 auf der Überfahrt und in der Kolonie Georgia begegnen, dort vor allem durch Gespräche mit August Gottlieb Spangenberg. Die Teilnahme an Singstunden, Gebetsversammlungen und Liebesmahlen prägt später auch das geistliche Leben der methodistischen Bewegung. Ins Englische übersetzte deutsche



John Wesley und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf im theologischen Austausch. Der Dialog war vor deren Neukonzeption Bestandteil der Unitätsausstellung im Kirchensaal Herrnhut. Er kann unter www.herrnhuter.de/wesley-zinzendorf nachgelesen werden.

Foto: EBU / Joachim Klingner

Lieder nehmen die Wesleys 1739 – neben Liedtexten des „lyrischen Theologen“ Charles Wesley – in das erste methodistische Gesangbuch auf. Briefe und Begegnungen mit Herrnhuter Missionaren in England sowie John Wesleys Gespräche während seiner Deutschlandreise mit dem Grafen von Zinzendorf intensivieren den geschätzten Kontakt.

In einer Glaubenskrise der Wesleys stößt der Herrnhuter Theologe und Missionar Peter Böhler durch seelsorgliche Gespräche deren geistliche Wende an. Sie führt bei John Wesley 1738 durch das Hören der Vorrede Luthers zum Römerbrief zu einer theologischen Bewusstwerdung, die Auswirkungen auf sein Denken und Handeln und letztlich auch das theologische Profil der entstehenden methodistischen Bewegung hat. Die Lehre von der „Rechtfertigung durch den Glauben“ ist zwar bekenntnismäßig in der Kirche von England verankert, aber zu jener Zeit als Folge des Puritanismus mit seinen strengen Frömmigkeitsregeln eher überschattet. Das Begreifen des bedingungslosen Angenommenseins bei Gott ohne Vorleistungen, allein im Glauben und Zutrauen auf Gottes Verheißungen, wirkt befreiend. So gelangt die persönliche Gottesbeziehung im Methodismus wieder in den Vordergrund des Glaubenslebens.

John Wesley tritt in London einer von Peter Böhler gegründeten „Bande“ bei, die sich wöchentlich zur gegenseitigen Beichte, zu Gebet und Lobpreis trifft. Sie entwickelt sich zur Fetter Lane Society, einer „religiösen Gesellschaft“, wie es bereits einige innerhalb der Kirche von England gibt. In der Gemeinschaft entsteht 1739 durch den jungen Missionar

Philipp Heinrich Molther und seine Interpretation herrnhutischer Theologie eine Kontroverse mit den Wesleys. Ein überliefertes Gespräch zwischen John Wesley und Zinzendorf belegt später eine unterschiedliche theologische Akzentsetzung, die nicht zuletzt konfessionelle Prägungen deutlich macht: Leitet der rechtfertigende Glaube einen Veränderungsprozess als Beginn eines Weges in der Heiligung ein, so Wesley, ein Wachsen in der Gnade und ein heiliges Leben in Christus als sichtbare Früchte des Glaubens? Oder ist ein Wachsen in der Liebe und in der Heiligung - damit Teilhabe des Menschen auf diesem Weg - unmöglich, wie es Zinzendorf aus der Perspektive lutherischer Theologie vertritt? Zinzendorf bezeugt mit Luther: „Wir sind vollkommen in Christo, in uns selbst niemals!“

Die Bewegung breitet sich ab 1739 über England und Irland in die Kolonien Nordamerikas aus. Es entsteht ein Netzwerk von „Klassen“, Kleingruppen mit bis zu zwölf Personen, die sich unter der Leitung eines Klassführers oder einer Klassführerin wöchentlich zum gemeinsamen Bibellese, Gebet und zur gegenseitigen Seelsorge treffen. Die Einrichtung von Banden nach Herrnhuter Vorbild setzt sich längerfristig nicht durch. Klassen untergliedern die entstehenden Gemeinschaften, die miteinander in Kontakt und gegenseitiger Verantwortung bleiben. So bildet sich das typisch methodistische Kirchenmodell der „Konnexion“ heraus. Reiseprediger, überwiegend geschulte Laien, durchreiten predigend und betreuend innerhalb von vier Wochen zugeteilte Bezirke. Ab 1844 treffen sich die Reiseprediger unter der Leitung John Wesleys beratend und planend zu jährlichen „Konferenzen“. Während kirchenrechtlich in Großbritannien die „Wesleyan Methodists“ bis 1891 formal eine innerkirchliche Bewegung bleiben und sich erst dann durch Konferenzbeschluss „Wesleyan Methodist Church“ nennen, wird infolge der Bildung der Vereinigten Staaten von Amerika mit einer gesetzlich geregelten Trennung von Staat und Kirche im Jahr 1784 die Gründung der „Bischöflichen Methodistenkirche“ für die dortigen inzwischen circa 16.000 Anhänger notwendig.

In den USA gründen sich 1800 unter deutschen Einwanderern zwei weitere Kirchen mit methodistischer Lehre und Organisationsstruktur: die „Vereinigten Brüder in Christo“ und die „Evangelische Gemeinschaft“. Alle drei Kirchen senden ab 1849 überwiegend deutschstämmige Missionare nach Deutschland. Die Londoner Missionsgesellschaft der

Wesleyanischen Methodistengemeinschaft übernimmt bereits 1831 die Verantwortung für die missionarische Arbeit eines Rückwanderers in Württemberg. Die Absicht aller dieser methodistischen Missionare, den „Rechtgläubigen“ in den von Aufklärung und rationalen Theologien geprägten Kirchen der Reformation unterstützend evangelistisch zur Seite zu stehen, stößt bald auf massiven Widerstand und Ausgrenzung von Seiten der etablierten evangelischen Landeskirchen. Jene kritisieren in einer Zeit wachsenden deutschnationalen Selbstbewusstseins unter anderem die Anbindung der methodistischen Missionare an die anglo-amerikanischen Missionsbehörden. Aber sie nehmen auch Anstoß am methodistischen Verständnis von Kirche als einer Gemeinschaft der Glaubenden sowie am Amtsverständnis, das beauftragte, aber selten

theologisch-universitär ausgebildete Prediger vorsieht. Auch die theologische und kirchenrechtliche Bewertung der Taufe sorgt für Irritationen, da sie nicht gleichzeitig eine Kirchenmitgliedschaft bedeutet – Mitglied wird man erst durch ein persönliches Bekenntnis vor einer Gemeinde.

Dennoch wachsen Gemeinschaften sowohl in erwecklichen Zentren wie Württemberg als auch durch gezielte Missions-



John Wesley predigt in der City Road Chapel, Radierung von T. Blood

Bild: Wellcome Collection, wellcome.org, CC BY 4.0

projekte in Bergbau- und Industriegebieten wie Sachsen, Ostpreußen oder dem Ruhrgebiet. Zeitnah werden Verlage, Ausbildungsstätten für Prediger sowie die Diakoniewerke Bethanien in Frankfurt am Main, Bethesda in Wuppertal und Martha-Maria in Nürnberg gegründet. Die heutige Theologische Hochschule Reutlingen als methodistische Ausbildungsstätte für den deutschsprachigen Raum wird 2005 staatlich anerkannt und hat neben Theologie weitere Studiengänge aufgenommen.

Erst nach Aufhebung des Staatskirchentums durch die Weimarer Verfassung können auch Religionsgemeinschaften Körperschaftsrechte erlangen. Gleichzeitig bleiben die Gemeinden aufgrund ihrer typisch methodistischen „konnexionalen“ Kirchenstruktur übernational organisatorisch verbunden. 1968 entsteht nach verschiedenen Vereinigungen auf internationaler Ebene die Evangelisch-methodistische Kirche (The United Methodist Church). ▲

Dr. Ulrike Schuler ist emeritierte Professorin für Kirchengeschichte, Methodismus und Ökumenik der Theologischen Hochschule Reutlingen.

Kirche mit globaler Perspektive

Ein Überblick über die Evangelisch-methodistische Kirche

von Reinhold Parrinello

Die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK; englisch: The United Methodist Church) ist die mitgliederstärkste methodistische Kirche. Sie hat derzeit rund elf Millionen Vollmitglieder auf vier Erdteilen. Ihre Gemeinden können sehr unterschiedliche Größen haben: von sehr klein bis hin zu mehreren Tausend Personen. In den gut 350 deutschen Gemeinden liegt der Durchschnitt bei etwas über hundert Personen. „Sonntagsschule“ ist in Deutschland die Bezeichnung für den Kindergottesdienst. Viele Gemeinden sind sozial-diakonisch engagiert und bieten zum Beispiel Hausaufgabenbetreuung, offene Kinder- und Jugendarbeit oder einen Mittagstisch für Bedürftige an.

Das Herzstück der Gemeindearbeit ist der Gottesdienst, der in Deutschland meist eine Stunde dauert. Er kann ganz unterschiedlich gefeiert werden: von traditionell mit Orgel bis hin zu modern mit Band und Lobpreisteil. Wie im klassischen Protestantismus üblich, steht die Predigt im Zentrum. Das Abendmahl wird offen gefeiert. Alle sind willkommen, die Gott begegnen möchten, ausdrücklich auch Kinder. Getauft werden in der EmK meist Kleinkinder. Wenn es die Eltern wünschen, wird die Taufe aber aufgeschoben, bis ihr Kind selbst entscheiden kann.

Für Jugendliche von 12 bis 14 Jahren wird im deutschen Teil der EmK ein zweijähriger „Kirchlicher Unterricht“ angeboten, zu dem die Taufe nicht vorausgesetzt wird. Ihn schließt ein festlicher Gottesdienst mit „Einsegnung“ ab. In der EmK liegt es in der Entscheidung der Einzelnen, ob und wann sie sich der Kirche als Vollmitglied anschließen möchten. Dazu bekennen die Personen in einem feierlichen Gottesdienst ihren Glauben an Jesus Christus und sagen Ja zu einem Leben aus Gottes

Gnade. Vollmitglieder heißen in der EmK „bekenkende Glieder“, in Deutschland „Kirchenglieder“. Nur sie haben die vollen Rechte und Pflichten, dürfen in Gremien gewählt werden und Personen in Gremien wählen. Sie verpflichten sich, die Kirche mit ihrer Zeit und ihren Spenden je nach Möglichkeit zu unterstützen. In der weltweiten Gesamtkirche werden nur sie in die Gliederstatistik aufgenommen. Wer getauft, aber kein Vollmitglied ist, heißt „getauftes Glied“, in Deutschland „Kirchenangehöriger“. Die Konfirmation wird im deutschen Teil der EmK mit „Gliederaufnahme“ bezeichnet.

Blick auf Deutschland und die Gesamtkirche

In der EmK predigen nicht selten Laien, also Menschen, die kein Theologiestudium haben und auch nicht ordiniert sind. Die Kirche hält sie zur theologischen Weiterbildung an und viele haben dafür einen mehrjährigen Kurs mit Prüfung absolviert. Verantwortlich für die Arbeit eines Bezirks mit einer oder mehreren Gemeinden ist in Deutschland immer ein Pastor, also eine ordinierte Person mit abgeschlossenem Theologiestudium. Es kann im deutschsprachigen Raum an der Theologischen Hochschule Reutlingen der EmK oder an einer Universität absolviert werden. Über die Bezirke eines „Distrikts“ führt ein Superintendent die Aufsicht. Bischöfe sind für ein größeres Gebiet zuständig. Frauen und Männer sind im geistlichen Amt seit Langem vollkommen gleichgestellt. In den USA gibt es derzeit mehr Frauen im aktiven Bischofsdienst als Männer. Alle Bischöfe der EmK, auch die im Ruhestand, gehören zum Bischofsrat. Dieser übt die Aufsicht über die gesamte Kirche aus und berät sich dazu mit anderen Gremien. Er fördert die Einheit der Kirche sowie ökumenische und interreligiöse Beziehungen.

Unter bischöflicher Leitung tagt alle vier Jahre die „Generalkonferenz“, das oberste Kirchenparlament der EmK. Wichtigste Aufgaben sind die Aktualisierung des Kirchenrechts und der Lehre sowie die Genehmigung des Haushalts auf Weltebene. An der Generalkonferenz nehmen zwischen 600 und 1000 Delegierte aus vielen Ländern teil. Der Generalkonferenz verantwortlich sind rund ein Dutzend Behörden und Gremien, die für die ganze EmK zuständig sind.



Foto: Klaus Ulrich Ruoff, EmK-Öffentlichkeitsarbeit

Kirchenversammlung im Baseball-Stadion. Die Generalkonferenz 2019 in St. Louis (USA)

MITEINANDER GLAUBEN – VONEINANDER LERNEN

Sehr einflussreich und auch nach außen wirkend sind die Generalbehörde für Mission, Entwicklungszusammenarbeit und Katastrophenhilfe sowie die Generalbehörde für Kirche und Gesellschaft. Innerkirchliche Rechtsfragen auf Weltebene klärt der Rechtshof der EmK.

Weltweit gibt es zehn „Regionen“, die meist mehrere Länder umfassen: vier in Afrika mit zusammen derzeit rund sieben Millionen Kirchengliedern, eine in den USA mit etwa vier Millionen Kirchengliedern und zwei in Asien mit rund 160.000 Kirchengliedern. Europa wiederum besteht aus drei Regionen mit etwa 50.000 Kirchengliedern. Die Regionen dürfen bestimmte Teile des Kirchenrechts an ihre jeweilige Situation anpassen. Das geschieht in den alle vier Jahre tagenden „Regionalkonferenzen“, auf denen auch die Bischöfe gewählt werden oder ihre Amtszeit verlängert wird. In Europa hat jede Region genau einen Bischof. Derzeit ist Bischof Werner Philipp für die Region Deutschland zuständig. Sie hat eigene Einrichtungen wie ein Missionsbüro („EmK-Weltmission“), ein Kinder- und Jugendwerk, ein Bildungswerk, diakonische Arbeit und andere mehr.

Eine Ebene darunter befinden sich die „Jährlichen Konferenzen“, von denen es weltweit rund achtzig, in Deutschland drei gibt. Alle Pastoren und Superintendenten sind Mitglieder einer Jährlichen Konferenz, die unter bischöflicher Leitung steht. Ihnen wird ihr Dienst vom Bischof jährlich zugewiesen. In allen bisher genannten Kirchenparlamenten wirken genauso viele Laien wie Geistliche mit. Bei Änderungen der EmK-Verfassung entscheiden neben der Generalkonferenz die Mitglieder aller Jährlichen Konferenzen gemeinsam mit.

Laien bilden die ganz große Mehrheit in den Gremien der „Bezirke“, die jeweils eine oder mehrere Gemeinden umfassen. Diese Gremien legen fest, was und wie die Gemeinden des Bezirks arbeiten. Den Vorsitz der Bezirkskonferenz führt der Superintendent, der für den jeweiligen Distrikt zuständig ist. Auch auf Gemeindeebene gibt es Gremien.

Was ist aktuell wichtig in der EmK?

Im Gebiet der Süddeutschen Jährlichen Konferenz werden derzeit Bezirke zusammengelegt und andere Strukturen geändert. Das zielt darauf ab, die Gemeinden zu stärken, sie administrativ zu entlasten und missionarisches Leben vor Ort zu fördern. Zugleich reagiert die Veränderung auf die Erfordernis, künftig mit weniger aktiven Geistlichen auszukommen. In anderen Teilen Deutschlands geschieht Ähnliches.

Auch auf Weltebene befindet sich die Kirche in einem grundlegenden Veränderungsprozess. Bis November 2025 hatte die EmK eine Struktur, die maßgeblich vom US-Teil der EmK bestimmt war, dessen Kirchenrecht auf der Generalkonferenz beschlossen werden musste, weil er sein Kirchenrecht nicht ändern konnte. Seit November haben auch die USA eine Regionalkonferenz, so dass jetzt alle Regionen gleichberechtigt das Kirchenrecht in festgelegten Grenzen anpassen dürfen und die Generalkonferenz entlastet wird. Weitere Ausgestaltung ist erforderlich.

Der Bischofsrat hat im Mai 2025 eine Vision veröffentlicht, die er nun zusammen mit anderen mit Leben füllen will: „Die Evangelisch-methodistische Kirche leitet Menschen dazu an, Jesus Christus nachzufolgen. Der Heilige Geist befähigt sie dazu, kühn zu lieben, bereitwillig zu dienen und entschlossen voranzugehen.“ Ein zentrales Thema ist die Mission in den Ländern, in denen die EmK bereits aktiv ist, aber auch in anderen Ländern. Dabei wird Mission partnerschaftlich und breit gefächert verstanden. Sie umfasst neben Evangelisation etwa auch Bildung, Wasserversorgung, Arbeit mit Migrant*innen und Gesundheitsfürsorge. Missionare werden von überall nach überall gesandt.



Klaus Ulrich Ruof, EmK-Öffentlichkeitsarbeit

Die Delegation der EmK Deutschland bei der Generalkonferenz 2019

Für den Methodismus typisch ist das sozial-diakonische und gesellschaftspolitische Engagement, sichtbar im „Sozialen Bekenntnis“ und in den „Sozialen Grundsätzen“, ethischen Leitlinien. Menschen aus der EmK beteiligen sich am Konzeptionsprozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Ökumenische Offenheit gehört zum Selbstverständnis der EmK. Die Region Deutschland arbeitet mit in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und in der Vereinigung evangelischer Freikirchen sowie auf europäischer Ebene in weiteren ökumenischen Organisationen wie der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Mit den EKD-Gliedkirchen hat sie seit 1987 eine Kirchengemeinschaft.

Auf den Weg zu einer Kirchengemeinschaft in Deutschland bräuchten sich die Evangelische Brüdergemeine und die EmK hingegen nicht zu machen, heißt es in der gemeinsamen Neujahrserklärung von 2013. Denn es gebe so viele Gemeinsamkeiten, dass die beiden Kirchen sich ohnehin sehr nahe seien und gemeinsam zu ökumenischen Dachverbänden in Europa gehörten. Im Jahr 2014 vereinbarten die US-Teile der EBU und der EmK eine Kirchengemeinschaft. ▲

*Reinhold Parrinello ist ehrenamtlicher Mitarbeiter
in der deutschen Öffentlichkeitsarbeit der EmK.
Er lebt in Nürnberg.*

Trennung weltweit – ein anderer Weg in Deutschland

von Michael Löffler

Die Entwicklungen im weltweiten Methodismus der letzten Jahrzehnte zeigen ein anhaltendes Ringen um das Schriftverständnis, die kirchliche Ordnung und ethische Orientierung. Besonders in der Sexualethik traten unterschiedliche theologische Überzeugungen und kulturelle Prägungen offen zutage. Mitgliedskirchen der United Methodist Church / Evangelisch-methodistischen Kirche (UMC/EmK) aus der Südhalbkugel und Osteuropa vertraten meist traditionelle Positionen, während in Nordamerika und Westeuropa liberale Sichtweisen vorherrschten. Diese Spannungen verdeutlichen, wie stark die globale Kirche von verschiedenen Kontexten, Erfahrungen und theologischen Akzenten geprägt ist.

Trotz zahlreicher Gesprächsprozesse, Konferenzen und Vermittlungsversuche gelang es der UMC/EmK nicht, diese Spannungen dauerhaft zu überbrücken. Beschlüsse der Generalkonferenzen wurden regional unterschiedlich interpretiert oder umgesetzt. Das Vertrauen in die gemeinsame kirchliche Ordnung nahm ab. Im Mai 2022 kam es schließlich zu einer weitreichenden Trennung: Ein erheblicher Teil der konservativen Bewegung schloss sich der neu gegründeten Global Methodist Church an. Weltweit verließen rund ein Viertel der bisherigen UMC-Gemeinden ihre Kirche.

In Deutschland entschied sich die EmK bewusst für einen anderen Umgang mit den Spannungen. Frühzeitig wurde ein Runder Tisch eingerichtet, an dem Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher theologischer Positionen miteinander ins Gespräch kamen. Ziel war es, eine kirchliche Trennung zu vermeiden und Wege des Miteinanders zu suchen, auch wenn Differenzen bestehen bleiben. Maßgeblich war dabei ein methodistisches Kirchenverständnis, das Einheit nicht aus vollständiger Übereinstimmung ableitet, sondern aus verbindlicher Beziehung. Gewissensentscheidungen wurden ernst genommen, zugleich blieb die Verantwortung füreinander leitend.

Kirche wurde als konnexionaler Zusammenhang verstanden, in der Gemeinden, Werke und Personen in gegenseitiger Verantwortung miteinander verbunden sind und die auch Spannungen tragen kann. Dieses Verständnis setzt darauf, dass geistliche Gemeinschaft nicht durch Gleichförmigkeit, sondern durch verlässliche Beziehung wächst. Am Runden Tisch wurde dabei eine für viele prägende Erfahrung benannt:

Man erkannte, dass alle Beteiligten ernsthaft um Treue zur Bibel und um Wahrheit ringen, und lernte, einander den Glauben zu glauben.

Theologisch geprägt war dieser Prozess vom Geist der Predigt „Catholic Spirit / Ökumenische Gesinnung“ (1750) von John Wesley, die nicht bei der Frage nach der richtigen Meinung oder kirchlichen Form ansetzt, sondern bei der Grundausrichtung des Glaubens: „Liebst du Jesus?“ Und weiter fragt Wesley nach der Gegenseitigkeit der Beziehung: „Ist dein Herz meinem Herzen zugewandt, wie mein Herz deinem

Herzen zugewandt ist?“ Mit dem Herzen meint Wesley das ganze personale Zentrum des Menschen – Denken, Wollen und Empfinden. Wo Christen nicht gleich denken, können sie dennoch gleich lieben. Diese geschwisterliche Liebe hat Vorrang vor Übereinstimmung, ohne dass Überzeugungen aufgegeben werden. Zugleich bleibt die Einsicht leitend, dass menschliche Erkenntnis begrenzt ist und daher Demut und Geduld im Umgang miteinander erforderlich sind.



Bischofin Tracy S. Malone als Präsidentin des Bischofsrats während der Generalkonferenz 2024

Foto: Klaus Ulrich Ruof, EmK-Öffentlichkeitsarbeit

Diese Haltung prägte auch den Umgang am Runden Tisch. Als Ergebnis dieses Weges entstand der „Gemeinschaftsbund“ innerhalb der EmK. Er bietet Gemeinden und Einzelpersonen Raum, die an traditionellen sexualethischen Positionen festhalten möchten, ohne die kirchliche Gemeinschaft zu verlassen. Gemeinden im Gemeinschaftsbund sind weder verpflichtet, gleichgeschlechtliche Paare zu trauen, noch wird von ihnen erwartet, dass homosexuelle Pastorinnen oder Pastoren in ihrer Gemeinde Dienst tun. Zugleich bleibt die seelsorgliche Begleitung aller Menschen unverzichtbarer Auftrag der Kirche. Der Gemeinschaftsbund versteht sich damit nicht als Abgrenzung, sondern als Beitrag zu einem differenzierten Miteinander innerhalb der EmK.

Der in Deutschland beschrittene Weg fand auch international Beachtung. Er lässt sich nicht ohne Weiteres auf andere Kontexte übertragen, steht aber exemplarisch für den Versuch, mit tiefen Differenzen innerhalb einer Kirche verantwortungsvoll umzugehen – klar in der eigenen Überzeugung und zugleich offen für Gemeinschaft. ▲

Michael Löffler ist Theologischer Leiter der EmK-Kirchenkanzlei und Pressesprecher für die EmK in Deutschland.

Gemeinsam unterwegs in Cottbus

von Ingo Gutsche

Es war im Spätsommer 2019, nach einer ökumenischen Zusammenkunft: Sven Tiesler, der damalige Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK), informierte mich über seinen Wechsel ins Erzgebirge. Unmittelbar danach fragte er mich, ob ich seine Gemeinde künftig als Pastor begleiten könne. Es folgten intensive Gespräche – privat, im Leitungskreis der „Haltestelle“, mit der Direktion der Brüdergemeine sowie auf kirchenleitender Ebene der EmK. Ich zögerte zunächst, da mein Herz an der missionarischen Arbeit in der Haltestelle hing; dort sah ich meinen gottgegebenen Auftrag. Nach sieben Jahren Dienst reifte jedoch die Erkenntnis, dass ich meine Stelle teilen könnte, sofern jemand meine Arbeit dort ergänzen würde. In Damaris Enkelmann fand ich die ideale Partnerin für diese Aufgabe. So ebnete Gott den Weg für eine neue Form der Zusammenarbeit.

Zuvor gab es in der Haltestelle kaum Berührungspunkte zur EmK. Ein Treffen auf Leitungsebene mit Pastor Tiesler half uns, die methodistische Tradition besser zu verstehen. Im September 2020 begann ich schließlich offiziell meinen Dienst in der Cottbuser Christuskirche.

Die EmK Cottbus zählt etwa fünfzig Mitglieder. Es ist eine Gemeinde, die gemeinsam alt geworden ist; junge Menschen sieht man hier selten. Das Zentrum des Gemeindelebens bildet der Sonntagsgottesdienst – meist versammeln sich zehn bis zwanzig Mitglieder, um ihren Alltag unter Gottes Wort zu unterbrechen. Seit dem Zusammengehen feiern wir gemeinsam Familiengottesdienste. Zu Ostern oder Erntedank ist die Christuskirche dann richtig voll.

Ursprünglich hatten wir gehofft, dass mehr Mitglieder der Haltestelle den Weg in die EmK-Gottesdienste finden würden; wir gründeten sogar einen Kindergottesdienstkreis. Doch die Hürden waren höher als gedacht: In der Haltestelle feiern wir unser „Halt!ma(h)l“ sehr frei, mit modernen Liedern, kurzen Impulsen und einem anschließenden gemeinsamen Essen. Die EmK hingegen pflegt eine klassische Liturgie mit festen Lesungen, Gesangbuchliedern und Predigt – ähnlich wie in den Landeskirchen. Das spricht Jüngere seltener an. So feiern wir nun dreimal im Monat Gottesdienst in der EmK und einmal das „Halt!ma(h)l“ in der Brüdergemeine. Interessanterweise besuchen mehr Methodisten die Haltestelle als umgekehrt.

Ich persönlich genieße die feste Form der methodistischen Tradition sehr. Wenn der Gottesdienst mit Orgelspiel beginnt und sich die Gemeinde zum Votum, zum Glaubensbekenntnis und zum Segen erhebt, hat das etwas Vertrautes. Trotz der kleinen Gruppe ist der Gesang kraftvoll. Ein besonderes Geschenk ist unser 84-jähriger ehrenamtlicher Kantor, der bis vor Kurzem den Allianz-Bläserchor leitete und Verstorbene mit der Trompete auf ihrem letzten Weg begleitet.



Foto: Ingo Gutsche

Haltestelle und EmK auf gemeinsamer Gemeindefreizeit in Eberswalde

Schon zu Beginn der Zusammenarbeit stand die Frage im Raum, wie lange die EmK Cottbus noch als eigenständige Gemeinde existieren kann. Finanziell ist es ein Kraftakt: Die kleine Gemeinde finanziert meine 40-Prozent-Stelle komplett aus Eigenmitteln, ohne Zuschüsse aus dem EmK-System. Wir leben von Monat zu Monat; größere Bauarbeiten an der Kirche wären finanziell kaum zu stemmen.

Nach dem Weggang von Damaris Enkelmann bereichert nun unsere gemeindepädagogische Mitarbeiterin Jeannette Kunze auch vertretungsweise die EmK mit ihrem Predigt-dienst. Ein Highlight ist die jährliche gemeinsame Freizeit, die uns schon nach Herrnhut, Niesky und Kleinwelka führte und Kontakte zur EmK nach Görlitz und Eberswalde vertiefte. Das Miteinander wächst stetig, und wir werden sehen, ob wir eines Tages als Gemeinden vollends zusammenwachsen.

Ein Blick in die Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der EmK im Jahr 1995 überraschte mich zutiefst. Dort heißt es: „Die Gemeinde der Methodistenkirche war aus der Herrnhuter Brüdergemeine hervorgegangen. Nikolaus Graf von Zinzendorf selbst hatte die Cottbuser Brüdergemeine auf einer seiner Reisen gegründet. 1895 löste sich die Cottbuser Sozietät von der Unität der Brüdergemeine und suchte Anschluss an die damalige Methodistenkirche in Görlitz.“ Damals zog ein Görlitzer Pastor nach Cottbus, um sich der Geschwister der Herrnhuter anzunehmen – die Geburtsstunde der EmK Cottbus.

Heute fühle ich mich in meinem Dienst sehr wohl. Die tiefe, treue Frömmigkeit der Gemeindeglieder rührt mich oft an. So gehen wir in Cottbus gemeinsam voran – dankbar für die Geschichte und gespannt auf die Zukunft. ▲

Ingo Gutsche ist seit 2013 Pfarrer in der Haltestelle und seit 2020 auch in der EmK Cottbus.

Einfach zu existieren ist nicht Sinn von Kirche

◀ **im Gespräch** mit Christhard Elle, Bremerhaven

Herr Elle, Sie arbeiten im hohen Norden, in Bremerhaven. Wie ich gelesen habe, eine der ältesten Methodistengemeinden in Deutschland. Wie kam es zur Gründung?

Die meisten methodistischen Gemeinden in Deutschland sind durch Rückwanderer aus den USA entstanden, von denen viele hier in Bremerhaven anlandeten. Gleichzeitig warteten tausende Auswanderer in der Stadt auf ihr Schiff nach Amerika. Die Methodisten nutzten die Zeit, ihnen geistliche Unterstützung zu geben und sie für die Überfahrt geistlich zu rüsten. So ist unsere Gemeinde entstanden. In alten Unterlagen heißt es, dass teilweise mehrere Tausend Menschen pro Sonntag den methodistischen Pastoren lauschten. Es muss eine große Zeit gewesen sein, wo in der Gemeinde viel passierte. Doch die allermeisten Menschen waren nach wenigen Monaten verschwunden, wenn sie auf ihr Schiff stiegen. Übrig blieben diejenigen, die ihr Überfahrtsgeld verhurt und verspielt hatten. Heute ist Bremerhaven die ärmste Stadt Deutschlands. Viele Menschen sind bereits in zweiter und dritter Generation arbeitslos. Mitunter herrscht eine ziemlich negative Grundstimmung. Doch genau da gehört Kirche rein!

Wie ging es mit der Gemeinde weiter?

Irgendwann gab es keine Auswanderer mehr und die Gemeinde schrumpfte auf zwölf alte Besucher im Jahr 2010. Sie hatte ihren Fokus verloren und wusste nicht mehr, wozu sie da war. Einfach zu existieren ist nicht der Sinn von Kirche.

Wie wollten Sie die Kurve kriegen? Haben Sie ein Programm entwickelt?

Als Sekretär für missionarischen Gemeindeaufbau habe ich lange Zeit Gemeinden unterstützt, im 21. Jahrhundert anzukommen. Als ich 2010 mit einer Viertelstelle in Bremerhaven anfang, wollte ich etwas Ähnliches aufbauen wie an meiner alten Stelle bei Hannover. Dort hatte ich eine Gemeinde in einer Kneipe gegründet, die schnell auf mehr als fünfzig Gottesdienstbesucher angewachsen ist.

Ich höre raus, dass es anders gekommen ist.

Das Geheimnis der Wiederbelebung waren unsere Mitglieder selbst. Wir haben miteinander überlegt, was Gott mit uns in dieser Stadt will. Wir haben uns auch selber angeschaut: Die meisten von uns hatten selber einen gebrochenen Lebenslauf. Die wenigsten waren noch mit dem verheiratet, mit dem



Pfarrer Christhard Elle beim Gottesdienst im Einkaufszentrum

Foto: EmK Bremerhaven

es mal angefangen hat. Es waren Kranke drunter, mehrere kannten Arbeitslosigkeit. Wir haben damals beschlossen, eine Gemeinde für die Fußlahmen zu sein. Etwas frommer formuliert bezeichneten wir uns als „heilende Gemeinschaft für eine gebeutelte Stadt“. Damals suchten wir eine Unterkunft und wollten ein Ladenlokal anmieten. Die Kirchenleitung hatte nämlich schon vor meiner Ankunft unser Kirchgebäude zum Verkauf angeboten – es war in einem erbärmlichen Zustand. Aber wir wuchsen gleich so stark, dass wir nach einem Jahr den Verkaufsbeschluss aufgehoben haben und dankbar sind, dass niemand unsere Kirche gekauft hat.

Wie kam es zu diesem schnellen Wachstum?

Wenn die Menschen nicht zur Kirche kommen, muss die Kirche eben zu den Menschen. Einmal im Monat sind wir mit unserem Gottesdienst nach draußen gegangen, bei Wind und Wetter. Wir waren am Hafen, in der Fußgängerzone, im Einkaufszentrum. Wo man irgendwie konnte, haben wir Gottesdienste gehalten. Am Anfang eben mit diesen zwölf Leuten.

Am Vierten Advent 2010 hatten wir den ersten Open-Air-Gottesdienst, oben auf dem Drachenberg. Der ist 16 Meter hoch, also unsere höchste Erhebung weit und breit. Da es außergewöhnlich stark geschneit hatte, war halb Bremerhaven an diesem Hügel. Als die Dämmerung einbrach, setzten sich über achtzig Menschen auf Schlitten um unser Lagerfeuer. Da haben wir gemerkt, dass etwas passiert, wenn die Kirche den Menschen entgegenkommt.

Was waren die Stärken der Gemeinde, auf die Sie aufbauen konnten?

Nichts. Die Gemeinde war am Ende. Außer, dass sie nicht aufgehört hatte zu beten.

Ist es vielleicht eine Stärke, wenn man selber gebeutelt ist und dadurch ehrlich wirkt?

Unsere Themen hatten immer etwas mit Brüchen und Heilung zu tun. Das hat die Menschen berührt und so sind nach und nach Menschen dazugekommen. Heute sind wir achtzig Mitglieder, also auch keine Mega Church. Aber eine stabile kleine Gemeinde mit einer großen Außenwirkung. Wir merken auch, dass die meisten Menschen nicht nur Heil für ihre Seele suchen, sondern für den ganzen Menschen. Vielen ist es ein Bedürfnis, Teil einer Gemeinschaft zu werden. Die meisten kommen aus Einsamkeit und ganz viele entstammen prekären Verhältnissen.

Gehen Sie konkret darauf ein? Haben Sie Angebote für prekär Lebende?

Seit vier Jahren betreiben wir jeden Winter die „Gute Stube“. Wir mieten ein leerstehendes Ladenlokal in der Innenstadt. Hier bieten wir vier Tage die Woche eine Wärmestube für Körper und Seele. Unsere Mitarbeiter sind auch da wieder unser höchstes Gut. Weil sie in ihrem Tun und Reden so echt sind, möchten die Leute wissen, was sie dazu antreibt, und gucken in der Kirche nach. In unserer Wärmestube missionieren wir nicht. Wir geben Kaffee aus, Suppe, selbstgebackenen Kuchen. Das bringt die Leute dazu, nach Jesus zu fragen. Für die Antworten brauchen wir eine ganz schlichte, verständliche Sprache.

Dadurch mussten Sie auch einiges von ihrer eigenen Tradition oder Liturgie über Bord werfen?

Alles! [lacht] Also, was mir bleibt, ist die Theologie John Wesleys; die passt genau für unsere Arbeit. Aber meine früheren Vorstellungen einer Gemeinde funktionierten hier nicht. Statt mit Akademikern in einer Kneipengemeinde bin ich nun mit armen Menschen unterwegs. Geschwisterschaft mit ihnen zu leben, ist das Beste, was mir passieren konnte.

Eine wachsende Gemeinde klingt himmlisch, aber hat das auch Nachteile?

Wir müssen unglaublich viel dafür tun, die Leute miteinander zu vernetzen. Dazu hilft beispielsweise eine große Wand mit Fotos aller Leute unserer Gemeinde. Hier kann man die Namen nachlesen, wenn man sich nicht mehr traut, nochmal und nochmal nachzufragen. Ansonsten legen wir sehr viel Wert darauf, dass alle mit auf die jährliche Gemeindefreizeit kommen, um als Gemeinschaft zusammenzuwachsen. Dafür geben wir viel Geld aus, um auch diejenigen mitzunehmen, die es sich nicht leisten können. Nicht die Veranstaltungen sind das Zentrum, sondern das gelebte Netzwerk.

Beinahe ein Grundgesetz lautet bei uns: Keine Veranstaltung ohne Mahlzeit! Auch das ist ein Argument. Die Leute wissen, dass sie nicht nur geistlich berührt werden, sondern dass sie auch satt nach Hause gehen. Mit unserer Küche können wir

als kleine Gemeinde problemlos 200 Leute bekochen – und wir kochen wirklich fantastisch!

Ich vermute, dass das Essen wahrscheinlich auch für die Gemeinschaft wichtig ist, nicht nur für den vollen Magen.

Genau. Auch in der Bibel passiert ja das meiste beim Essen. Jesus hat seine wichtigsten Gespräche beim Essen geführt.

Gibt es denn Zukunftspläne für die Gemeinde?

Wir fragen jedes Jahr neu: Was ist im Moment der Hauptauftrag? Vor ein paar Jahren hat jemand festgestellt: „Wenn ihr wirklich für alle Menschen, die nirgendwo anders hingehen, offen sein wollt, dann dürft ihr nicht sieben Stufen vor der Kirche haben.“ Da haben wir erstmal angefangen, unsere Kirche barrierefrei zu machen. Und ein anderer hat gesagt: „Wenn hier wirklich alle kommen sollen, jetzt mal Butter bei die Fische: wie ist das denn mit Schwulen und Lesben und trans Menschen?“ Und dann haben wir unseren Slogan verändert und sagen: „Egal woher du kommst, egal, wie du lebst und egal, wen du liebst“ – du bist bei uns willkommen.



Foto: EmK Bremerhaven

Glaube geht durch den Magen

Ist für die Leute in Ihrer Gemeinde wichtig, dass sie in einer methodistischen Kirche sind?

Überhaupt nicht, aber ich thematisiere es immer wieder. Der Methodismus ist sozusagen die DNA unserer Arbeit. Es ist kein Zufall, dass wir zu dieser Tradition gehören und nicht zum Beispiel eine lutherische oder baptistische Gemeinde sind. Anderen EmK-Gemeinden können wir viel Mut geben. Bremerhaven war mal die kleinste von allen Gemeinden im Weser-Ems-Gebiet. Und wenn Bremerhaven wieder aufleben kann, dann kann es doch eigentlich jede Gemeinde. Und das stimmt! Ich glaube, dass es keine Gemeinde gibt, für die Gott nicht auch noch einen neuen Auftrag hat. Wir haben keine besondere Zauberei, keine besondere Theologie. Wir haben auch keine besonderen Menschen. Wenn Sie uns besuchen kämen, würden Sie fragen: „Was ist denn hier das Besondere?“ Das ist vielleicht unser Geist. Da ist nichts Besonderes. Außer dass wir sagen, dass sich hier jeder an Jesus Christus festhalten darf. ▲

Das Interview führte Christian Flöter, Herrnhut

Dem Himmel näherkommen

von Bernd Schwenkschuster

Im unseren Eingangsbereich steht ein Mann, etwa 30 Jahre, tätowiert, sportlich und durchtrainiert. Zielstrebig kommt er auf mich zu. „Du bist Bernd, oder?“ eröffnet er das Gespräch. „Ich muss Dir was erzählen: Für mich fühlt es sich so an, als hättest ihr diese Anlage nur deshalb gebaut, dass Gott wieder einen Zugang zu mir bekommt. Ich war so lange weg von Gott und hier habe ich ihn wieder gefunden. Danke!“ Dieser Mann war einige Jahre Teil unserer Gemeinde, ist dann weggezogen. Ob er immer noch den Kontakt zu Gott hat, weiß ich nicht. Aber in diesem Moment war Gott ihm besonders nahe.

Solche Begegnungen kann man nicht machen, nicht vorbereiten. Durch die Arbeit in der H3-Kletteranlage habe ich gemerkt, dass Gott wirkt – oft nicht dort, wo ich ihn erwarte, sondern dort, wo ich meinen Mitmenschen auf Augenhöhe begegne, echtes Interesse an ihnen haben und ihnen Räume zur Verfügung stelle, in denen Gott Zugang zu ihnen finden kann.



Pfarrer Bernd Schwenkschuster (li.) an seinem Arbeitsplatz

Kirche ist, wo Menschen sich begegnen

2010 bekam ich die Aufgabe, eine neue Gemeinde in Metzingen zu gründen. Die ehemalige methodistische Gemeindegemeinschaft war hier bereits 2005 eingestellt worden. Gemeinsam mit einer kleinen Gruppe haben wir intensiv darüber nachgedacht, wie Kirche heutzutage Relevanz für Menschen haben kann, die nichts mehr mit den klassischen kirchlichen Angeboten anfangen können. Im zweiten Jahr unserer Gründung formte sich die Vision, einen Ort zu schaffen, an dem Begegnungen auf Augenhöhe möglich sind – ohne Druck und Erwartungen. Da viele von uns selbst gerne kletterten, erschien es uns als logische Konsequenz, „unsere“ kirchlichen Räumlichkeiten zu einem Begegnungszentrum mit integrierter Kletterwand umzugestalten und die Räume dadurch für viele Menschen zu öffnen. Wir sind nach wie vor davon überzeugt: Kirche ist dort, wo Menschen sich begegnen und wo sie Gott begegnen können.

Die hohen Wände und der große Raum boten sich geradezu für eine Kletteranlage an. 2013 begannen wir mit dem Umbau. Viele Stunden ehrenamtlicher Arbeit und einiges an finanziellen Mitteln flossen in das Projekt – ein Glaubenswagnis! Im Oktober 2013 konnten wir das „H3“, wie wir die Räume seither nennen, offiziell eröffnen.

H3: Hochklettern, Herunterkommen, Halt finden

Viele Menschen finden im H3 „Halt“ für ihr Leben. Beim gemeinsamen Sport. Und durch Beziehungen, die entstehen und in denen Vertrauen wächst. Menschen erzählen mir, dass sie einen Hauch von Himmel im H3 riechen. Wir übernehmen Verantwortung füreinander und auch für die Gesellschaft.

Menschen aus sozialen Einrichtungen, Firmenevents, Krabbelgruppen und Kletterer geben sich die Klinke in die Hand. Durch den kostenlosen Eintritt ist allen die Teilhabe möglich. Schon in den Kinderklettergruppen lernen zukünftige Generationen, sich auf andere zu verlassen, Ängste zu überwinden und die eigenen Grenzen zu erweitern. In den letzten zwölf Jahren habe ich erleben dürfen: Gott ist da. Mittendrin. Er geht mit – besonders dann, wenn wir uns in ungewohntes Terrain wagen. Für viele der ehrenamtlichen Mitarbeiter unserer Gemeinde ist ihre Beziehung zu Gott wie ein Sicherheitsseil: Ihr Glaube gibt ihnen Halt und hilft, mutig neue Wege auszuprobieren. Dadurch eröffnen sich neue Horizonte.

Glaube bedeutet für mich, unterwegs zu sein, mich von Gott immer wieder neu herausfordern und auch hinterfragen zu lassen. Ich möchte bereit sein, neue Routen zu begehen. Manchmal On-Sight, manchmal im Nachstieg. Mutig vorangehen und von anderen lernen. Fragen und Ängsten Ausdruck verleihen – und auch meiner Hoffnung. Ich möchte selbst eine gute Nachricht sein, weil Gott mich so reich beschenkt. Das öffnet mir Herzen und Türen. Das berührt und verändert – mich und mein Gegenüber.

Für mich ist die H3-Kletteranlage ein gelingendes Beispiel dafür, wie Kirche heute Gestalt gewinnen kann. Das H3 zeigt, wie aus leeren Räumen ein Ort voller Leben und Hoffnung werden kann. Es sieht hier nicht unbedingt nach Kirche aus, doch es steckt eine ganze Menge Evangelium drin – und es hängt ein Hauch von Himmel in der Luft. ▲

Bernd Schwenkschuster ist Pastor in Metzingen und darüber hinaus innerhalb der EmK Ansprechpartner für Gemeindegründungen (StartUps) und innovative Formen von Kirche.

Auf www.herrnhuter.de/mudmates gibt es Einblicke und wunderbare Bilder von einem anderen, ganz besonderen Projekt der EmK Metzingen

Auf der Suche nach dem gerechten Frieden

Einblicke in die neue Friedensdenkschrift der EKD

von Christian Flöter

Die Weltordnung war nie gerecht und sicher. Und doch ist sie in den letzten Jahren zunehmend aus dem Gleichgewicht geraten. Auch wenn es schon immer Kriege gab, schienen sie den Menschen in Mitteleuropa jahrzehntelang weit weg. Etliche Christinnen und Christen freilich wollten sich nicht zurücklehnen und „kämpfen“ auf ihre Weise weiter für den Frieden – gewaltfrei. Ein praktisches Beispiel für zivile Friedensarbeit leistete Christine Welschen, zuletzt bis 2025 Pastorin in der Brüdergemeinde Haaglanden e.o. Mehrmals war sie in Bosnien unter geflüchteten und vertriebenen Menschen aktiv. Ab dem Sommer 1999 begleitete sie ein Jahr lang „displaced people“ dabei, im Leben neu Fuß zu fassen und ihre Würde zurückzuerlangen. Darin unterstützt wurde sie von der Brüdergemeinde und der katholischen Friedensorganisation Pax Christi.

Auf dem Geist der Versöhnung und Abrüstung gründete lange Jahre auch die Friedensethik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der die Brüdergemeinde in Deutschland angegliedert ist. Bereits der Titel der Friedensdenkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ aus dem Jahr 2007 verdeutlicht dieses Leitziel. Ein Grundsatz: Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten. Sicherheits- und Friedenspolitik müsse „von den Konzepten der ‚Menschlichen Sicherheit‘ und der ‚Menschlichen Entwicklung‘ her gedacht werden“, fasste der damalige EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber zusammen.

Doch spätestens mit dem russischen Überfall auf die Ukraine im Jahr 2022 scheint die Wahrnehmung großer Teile der Bevölkerung gewandelt. Begriffe wie „Zeitenwende“ und „Kriegstüchtigkeit“ prägen den öffentlichen Diskurs und lassen auch die Kirchen nicht unberührt. Auch innerhalb der EKD setzte eine intensive Auseinandersetzung über die Tragfähigkeit bisheriger friedensethischer Positionen ein. Ergebnis dieses Prozesses ist die im November 2025 vorgelegte neue Friedensdenkschrift „Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick“.

Neue Schwerpunktsetzung

Zentral bleibt der Begriff des „gerechten Friedens“, aufgefächert in vier Dimensionen: Schutz vor Gewalt, Förderung von Freiheit, Abbau von Ungleichheiten und ein friedensfördernder Umgang mit Vielfalt. Neu ist jedoch die Gewichtung dieser Dimensionen durch eine Vorrangstellung des Schutzes vor Gewalt. Die Schrift betont die Notwendigkeit einer glaubwürdigen Verteidigungsfähigkeit, die selbst eine Abschreckung durch Nuklearwaffen beinhalten könne. Investitionen in

militärische Sicherheit, im bisherigen Sprachgebrauch kurz „Aufrüstung“ genannt, können der Denkschrift nach friedensfördernd sein, wenn sie in internationalen Netzwerken abgestimmt und kontrolliert werden. In diesem Rahmen spricht sich die EKD nicht mehr grundsätzlich gegen Aufrüstung aus – eine deutliche Neuorientierung gegenüber früherer kirchlicher Friedensarbeit, die insbesondere in den 1980er-Jahren „Schwerter zu Pflugscharen“ umschmieden wollte.

Der Denkschrift ist anzumerken, dass ihre Autorinnen und Autoren – zu denen der EKD-Friedensbeauftragte Friedrich Kramer übrigens nicht zählte – intensiv um ihre Positionierungen haben. Mehrmals weist sie auf das ethische Dilemma hin, dass man sowohl durch Gewaltanwendung als auch durch fehlende militärische Abschreckung Schuld auf sich laden könne.

Der Denkschrift ist anzumerken, dass ihre Autorinnen und Autoren – zu denen der EKD-Friedensbeauftragte Friedrich Kramer übrigens nicht zählte – intensiv um ihre Positionierungen haben. Mehrmals weist sie auf das ethische Dilemma hin, dass man sowohl durch Gewaltanwendung als auch durch fehlende militärische Abschreckung Schuld auf sich laden könne.

In Politik und Bundeswehr stieß das Papier überwiegend auf Zustimmung. So lobte Außenminister Johann Wadepuhl (CDU) die Feststellung, dass Gegengewalt nicht nur völkerrechtlich, sondern auch ethisch gerechtfertigt sei. Der evangelische Militärbischof Bernhard Felmborg bejahte die Aussage der Denkschrift, dass der Dienst ohne Waffe – in Abkehr früherer Verlautbarungen – nicht als das deutlichere Friedenszeugnis gegenüber dem Kriegsdienst anzusehen sei.

Kritik kam hingegen aus christlichen Friedensgruppen. So verweist die „Initiative Christlicher Friedensruf“ auf den Aufruf Jesu: „Liebt eure Feinde! Schlägt dir jemand ins Gesicht, dann halt ihm auch die andere Wange hin!“ (Lukas 6,27+29) Diese friedensethischen Maßregeln würden im Papier an den Rand gedrängt. Die christliche Friedensethik hingegen müsse ernsthaft für gewaltfreie Konfliktprävention eintreten. ▲

*Christian Flöter ist Redakteur
des Herrnhuter Boten.*



Ausdruck der Friedensbewegung
der DDR

Bild: CC BY-NC-SA @ DDR-Geschichtsmuseum und
Dokumentationszentrum Peleberg

Die Friedensdenkschrift ist für 12,- EUR im Buchhandel oder als kostenfreies PDF erhältlich. Kurzlink zum PDF: www.t1p.de/uw0t9

Massive Unwetterschäden in Jamaika

von Christian Flöter



Die Ruine der Dober Moravian Church

Am 28. Oktober 2025 traf mit Hurrikan Melissa der stärkste jemals gemessene Wirbelsturm auf den Südwesten Jamaikas. Mindestens 106 Menschen kamen ums Leben, die Schäden an Gebäuden und Infrastruktur werden auf über acht Milliarden Euro geschätzt.

Besonders hart betroffen war auch die Brüdergemeine in Jamaika. Zahlreiche Gemeinden, Wohnhäuser und soziale Einrichtungen erlitten massive Schäden. Ein Bericht der Britischen Unitätsprovinz nennt fünf komplett zerstörte Kirchen sowie weitere 22 Gemeindehäuser und Schulen, die schwere Schäden an Dächern und Fassaden erlitten haben. Etliche der Herrnhuter Kirchen zählen zu den ältesten Gebäuden Jamaikas und sind bzw. waren landschaftsprägend in der Region.

Trotz der Zerstörung gibt es Zeichen der Hoffnung. Efeso Sichinsambwe, Pastor in vier betroffenen Gemeinden, berichtet von neuen Partnerschaften innerhalb der Unitätsprovinz. Geschwister aus weniger beschädigten Regionen unterstützen ihre Partner im Westen durch Besuche, gemeinsam gefeierte Gottesdienste sowie durch Nahrungs- und Kleidungsspenden.

Die Sturmschäden stellen die Gemeinden vor enorme Herausforderungen. Viele verfügen derzeit nicht über sichere Räume für Gottesdienste oder ihre soziale Arbeit. Zahlreiche Gemeindemitglieder haben ihre Wohnungen oder ihre Existenzgrundlage verloren. Für den Wiederaufbau der Brüdergemeine in Jamaika werden in den kommenden sieben Jahren rund fünf Millionen Euro benötigt.

Christian Flöter, Herrnhut

Sie möchten helfen?

Herrnhuter Missionshilfe e. V.
DE25 5206 0410 0000 4151 03
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank
Verwendungszweck: Nothilfe

Oder per Paypal:



ANZEIGE

DEIN ZWEITES ZUHAUSE AUF ZEIT

Komm ins Internat der Zinzendorfschulen!



- 8 verschiedene Schularten
- Lernen in kleinen Klassen
- Ganztagsbetreuung im Lerncampus möglich
- handyfreie Zeit
- hervorragende Ausstattung

Mehr als Schule!

Mönchweilerstraße 5 | 78126 Königsfeld im Schwarzwald
WWW.ZINZENDORFSCHULEN.DE

ZINZENDORF
SCHULEN & INTERNAT



Staatlich anerkannte
Schulen mit Internat
Kirchliche Trägerschaft
der Herrnhuter
Brüdergemeine

Bischofseinführung von Imad Haddad in Jerusalem

Am 11. Januar wurde Dr. Imad Mousa Haddad in der Jerusalemer Erlöserkirche als neuer Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land eingeführt. Damit ist er nun das geistliche Oberhaupt von etwa 2.000 Mitgliedern in sechs Gemeinden. Der festliche Gottesdienst mit zahlreichen ökumenischen Gästen wurde unter dem



Einsegnung unterm Herrnhuter Stern

Foto: Niels Gärtner

großen Herrnhuter Stern gefeiert, der seit Oktober 2023 dauerhaft in der Kirche hängt und als Zeichen der Hoffnung gilt. Haddad war zuvor lange in Ramallah tätig und besuchte immer wieder das Rehabilitationszentrum der Brüder-Unität auf dem Sternberg. Er folgt auf Bischof Sani Ibrahim Azar, der in den Ruhestand gegangen ist.

Für die Herrnhuter Missionshilfe nahm Niels Gärtner an der Einführung teil.

150 Jahre Adventisten in Deutschland

Unter dem Motto „Mut für morgen“ feiert die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in diesem Jahr ihr 150-jähriges Bestehen in Deutschland. Die Kirche blickt auf ihre Anfänge im Jahr 1876 im Bergischen Land zurück. Deutschlandweit zählt sie rund 34.000 Mitglieder in 560 Gemeinden.

EKD reformiert Anerkennungsverfahren

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Diakonie stellen ihre Anerkennungsverfahren für Betroffene sexualisierter Gewalt neu auf. Seit Januar gilt in sieben von zehn regionalen Verbünden ein reformiertes, stärker betroffenenorientiertes Verfahren. Grundlage ist eine neue Anerkennungsrichtlinie der EKD, die mehr Einheitlichkeit und Transparenz schaffen soll. Damit reagiert die Kirche auf die ForuM-Studie von 2023, die gravierende Defizite bei der Aufarbeitung und Anerkennung offengelegt hatte. Die Sprecherin der Betroffenen im Beteiligungsforum, Nancy Janz, sieht zwar Fortschritte im Umgang mit sexualisierter Gewalt, kritisiert jedoch die Verzögerungen bei grundlegenden Änderungen. Kirchenvertreter betonen, dass die Reform nur ein Zwischenschritt sei. Notwendig bleibe ein nachhaltiger Kulturwandel in Kirche und Diakonie, der Prävention, Machtkritik und konsequente Aufarbeitung dauerhaft verankert.

Evangelisches Gesangbuch in Erprobungsphase

Nach mehr als dreißig Jahren soll das Evangelische Gesangbuch im Jahr 2028 neu erscheinen. Bereits jetzt kommt in ausgewählten Gemeinden ein Probedruck zum Einsatz. Diese können in ihren Gottesdiensten nun neben Chorälen auch verstärkt auf bisher kaum vertretene Musikstile wie Gospel, Lobpreis- und Kinderlieder zurückgreifen. Neu aufgenommen wurde etwa der durch Rod Stewart bekannt gewordene Popsong „We Are Sailing“.

Sachsen-Anhalt: AfD greift Kirchen an

In einem Entwurf für ihr Wahlprogramm zur Landtagswahl kündigt die AfD in Sachsen-Anhalt an, Staatsleistungen an Kirchen ersatzlos zu streichen und den Kirchensteuereinzug zu beenden. Wörtlich heißt es: Wir „greifen die Kirchensteuerkirchen an“. Für Kirchen und Diakonie wären die Folgen gravierend. Friedrich Kramer, Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, spricht von einer „offenen Kampfansage gegen die Kirchen und die freiheitlich-demokratische Gesellschaft“. Der katholische Bischof Gerhard Feige warnt vor „dramatischen“ Einschnitten in soziale Angebote.

Erste Bischöfin der Lutherischen Kirche Kenias

Pfarrerin Catherine Ngina Musau ist die erste Frau, die zur Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche Kenias gewählt wurde. Die Generalsekretärin des Lutherischen Weltbundes, Pfarrerin Dr. Anne Burghardt, bezeichnete diese Wahl als wichtiges Zeichen der Hoffnung auf Geschlechtergerechtigkeit in den Kirchen Afrikas. Musau wird im Juni 2026 in ihr Amt eingeführt.

5 Jahre „Basisbibel“

Fünf Jahre nach ihrem Erscheinen hat sich die Basisbibel als feste Größe etabliert: Nach Angaben der Deutschen Bibelgesellschaft wurden mittlerweile über 500.000 Exemplare verkauft, digital wurde der Text millionenfach genutzt. Die EKD empfiehlt die Übersetzung besonders für junge Menschen und für den Erstkontakt mit der Bibel.

Vatikan: Latein nicht mehr erste Amtssprache

Der Vatikan lockert seine sprachlichen Zügel: Latein ist nicht länger die erste Amtssprache. In der Kurie dürfen Akten fortan auch in anderen Sprachen, meist Italienisch, verfasst werden. Während beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) Latein noch die einzige zugelassene Debattensprache war, sinkt seine Bedeutung kontinuierlich. Immerhin: Päpstliche Lehrschreiben werden weiterhin auf Latein unters Volk gebracht.

Besuch in der ehemaligen Siedlung Brüderthal



Foto: Igreja Moravia do Brasil - Rio de Janeiro

Präsentation des alten Kirchenbuchs

Die noch junge Arbeit der Brüdergemeine in Brasilien entdeckt Herrnhuter Wurzeln aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Mitte Januar waren der Unity Business Administrator, Br. Jørgen Bøytler, und der Geschäftsführer des US-amerikanischen Board of World Mission, Br. Justin Rabbach, zu Besuch in der brasilianischen Stadt Guaramirim, wo sie an den Feiern zur Gründung der Siedlung Brüderthal vor 140 Jahren teilnahmen.

Auf www.herrnhuter.de/bruederthal gibt es Einblicke in die Geschichte des Ortes.

Unity Women's Conference in Tanzania

Über sechzig Frauen aus fast allen Provinzen der weltweiten Brüder-Unität haben sich vom 1. bis 5. Februar in Arusha (Tansania) getroffen. Das Motto der Konsultation, „With Hearts and Hands and Voices“, ermutigte die Frauen, sich für Veränderungen in der Gesellschaft wie auch in der Kirche zu bemühen – mit Herzen, Händen und ihren je eigenen Stimmen. Ein wichtiger Programmpunkt war dabei der Einsatz gegen geschlechterspezifische Gewalt. Der weltweiten Kampagne #ThursdaysInBlack folgend, kleideten sich die Teilnehmerinnen zum Gruppenfoto ganz in Schwarz. Ein Rückblick folgt in der kommenden Ausgabe des Herrnhuter Boten.

USA: Aufruf zu Gerechtigkeit und öffentlichem Zeugnis

In einer Stellungnahme vom 27. Januar wies die Kirchenleitung der Unitätsprovinz Nordamerika (Nord) auf Missstände in der US-amerikanischen Abschiebepolitik hin. Darin zeigte sie sich unter anderem über die unmenschliche Behandlung von Immigranten durch die Einwanderungsbehörde ICE alarmiert.

Krieg im Osten der DR Kongo

Seit Jahren ist der Osten Kongos Schauplatz militärischer Auseinandersetzungen. Diese führten zur Evakuierung des „Knudsen House“, eines Kinderheims in Uvira. Nach einem Rückzug der Rebellen konnten die Kinder und ihre Betreuer im Januar zurückkehren. Allerdings fanden sie das Kinderheim ausgeplündert vor.

Kirche der Brüdergemeine durch Feuer zerstört

Am 25. November wurde die Kirche der Brüdergemeine in Clarkson (Südafrika) durch ein verheerendes Feuer vollständig zerstört. Seit 1839 war sie ein Ort des Gebets, der Hoffnung und der Gemeinschaft.

Anfang Januar drohte der Gemeinde Elim ein ähnliches Schicksal. Doch nach unermüdlichem Einsatz der Bevölkerung und einem Gebetstreffen konnte ein gefährlicher Flächenbrand von der Siedlung abgewehrt werden.

Eröffnung des Berufsbildungszentrums in Kibaha

Am 30. November 2025 wurde das Kibaha Vocational Training Center feierlich eröffnet. Die Zeremonie markierte einen wichtigen Meilenstein im Engagement der Ostprovinz der Brüdergemeine in Tansania für die berufliche Bildung junger Menschen. An der Feier nahmen Vertreter der Kirchenleitung, der Gemeinde Kibaha sowie der Partnerorganisation *Tanzania Mwangaza* teil, deren fachliche Begleitung wesentlich zum Erfolg des Projekts beigetragen hat. Ab Februar 2026 wird das Zentrum Ausbildungsangebote starten und jungen Menschen neue Perspektiven für ihre berufliche Zukunft eröffnen.

Deutsche Nationalmannschaft in Winston-Salem

Die deutsche Nationalmannschaft wird während der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer in Winston-Salem im US-Bundesstaat North Carolina wohnen. Auf dem Gelände der Wake Forest University erwartet sie laut Trainer Julian Nagelsmann hervorragende Trainingsbedingungen. Wenn das Nationalteam am 2. Juni sein Quartier bezieht, wird es möglicherweise auch auf die Spuren deutscher Siedler stoßen. Im Jahr 1766 wurde Salem als Herrnhuter Siedlung gegründet. Heute ist Winston-Salem Sitz der Kirchenleitung der Unitätsprovinz Nordamerika (Süd).

Unitätsgebetswacht

- | | |
|---------------|--|
| 26.2. – 14.3. | Tansania (West), Kenia, Kiwele, Ruanda, Uganda |
| 15. – 22.3. | Alaska |
| 23.3. – 2.4. | Europäisch-Festländische Provinz, Sternberg |
| 3.4. – 17.4. | Westindien-Ost |
| 18.4. – 19.4. | Labrador |
| 20.4. – 22.4. | Südasien |
| 23.4. – 5.5. | Jamaika und Caymaninseln, Haiti |
| 6.5. – 17.5. | Honduras (Unitätsprovinz), Belize, Garifuna |
| 18.5. – 24.5. | Honduras (Missionsprovinz) |
| 25.5. – 31.5. | Tansania (Songwe) |
| 1.6. – 3.6. | Tansania (Ruvuma/Njombe) |
| 4.6. – 25.6. | Südafrika |

Erfolgreiches Fundraising für Emmaus Niesky

Das „Haus am Wege“, ein Hospiz der Diakonissenanstalt Emmaus, plant die Errichtung eines Kinderspielplatzes. Dem zugrunde liegt die Erfahrung, dass Kinder Gefühle wie Angst, Wut und Traurigkeit meist anders zeigen und verarbeiten als Erwachsene. Ein Spielplatz zum Toben und Abschalten soll ihnen dabei helfen. Bei einer Sammelaktion über die Plattform www.99funken.de, einem Projekt der regionalen Sparkasse, kamen 13.785 EUR zusammen. Diese erfreuliche Summe liegt deutlich über dem ursprünglich erhofften Fundingziel. Die Einweihung ist am 6. Mai geplant.

Adventsbasar in Zeist



Foto: ZZg

Adventsmarkt im Kirchensaal

Am Samstag, dem 29. November, fand der jährliche Adventsbasar der Brüdergemeinde Zeist statt. Die stimmungsvolle Veranstaltung zog erneut viele Besucher an. So erzielte der Basar einen Rekordertrag von 4.824,58 €. Der gesamte Erlös geht an die Nähschule in Sumbawanga in Tansania, wo junge Frauen einen Beruf erlernen, mit dem sie ihren Lebensunterhalt selbstständig bestreiten können.

Überschwemmungen in Albanien

Starke Regenfälle und Überschwemmungen haben in mehreren Regionen Albaniens die ohnehin schwierige Lebenssituation vieler Menschen weiter verschärft. Besonders betroffen war die Region Lezha, wo zahlreiche Familien in sehr einfachen oder provisorischen Unterkünften leben. Dank einer Nothilfe der Herrnhuter Missionshilfe konnten umfangreiche Lebensmittelpakete für Gemeindemitglieder und Nachbarn finanziert werden.

Förderung für Herrnhaag

Die Sozietät Herrnhaag wurde in das Programm „Klimawandel-Folgenanpassung“ des Bundesumweltministeriums aufgenommen. In den kommenden zwei Jahren können nun – gefördert durch das Bundesumweltministerium – verschiedene Maßnahmen an Haus und Garten umgesetzt werden, um das Schwesternhaus besser auf die Folgen des Klimawandels vorzubereiten.

Interreg-Antrag zurückgezogen

Am 24. November 2025 haben die Evangelische Brüder-Unität, der Schwesternhaus Kleinwelka e.V. sowie die beiden Brüdergemeinen in Železný Brod und Jablonec nad Nisou nach dreieinhalb Jahren Vorbereitungen ihren Interreg-Antrag „Das Kulturerbe der Herrnhuter Brüdergemeine im deutsch-tschechischen Grenzraum erhalten und vermitteln“ offiziell zurückgenommen. Damit ziehen sie die Konsequenzen aus dem bisherigen, langwierigen Antragsverfahren und den sich zum Ende der Förderperiode deutlich veränderten Ausgangsbedingungen innerhalb der Förderprogramms. Die vier Partner bedauern diesen Schritt sehr, sehen darin aber den einzig logischen und existenzbewahrenden Schritt ihrer Institutionen.

Redaktion Licht und Kraft

Für den Redaktionsausschuss des Andachtsbuchs „Licht und Kraft“ sucht die Direktion eine oder zwei Personen zur Nachfolge von Geschw. Esther und Günther Kreusel, die nach der Fertigstellung der Ausgabe 2027 ihre langjährige Arbeit in der Redaktion niederlegen möchten. Die Redakteure lesen die Texte und überprüfen Rechtschreibung und Sprache sowie den theologischen Inhalt. Erforderlich sind eine theologische Ausbildung und ein gutes deutsches Sprachgefühl. Kontakt für Rückfragen: frank@ebu.de.

Neue App: „Meine BG“

Ab sofort können sich Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine über die App „Meine BG“ miteinander vernetzen, Aktivitäten teilen, spenden und noch vieles mehr. Zudem gibt es regelmäßig Neuigkeiten aus der EBU. Hinweise zum Download und zur Nutzung der App finden sich auf www.herrnhuter.de/app.

Gebetswacht in der Europäisch-Festländischen Provinz

- | | |
|----------|---|
| 23. März | Estland, Lettland, Schweiz |
| 24. März | Amsterdam Stad en Flevoland |
| 25. März | Amsterdam-Zuidoost |
| 26. März | Haaglanden, Nordholland, Utrecht |
| 27. März | Rotterdam, Zeist, Diaspora in den Niederlanden |
| 28. März | Bad Boll, Herrnhut |
| 29. März | Berlin, Hamburg, Niesky |
| 30. März | Dresden, Kleinwelka, Neugnadenfeld |
| 31. März | Albanien, Christiansfeld, Schweden |
| 1. April | Königsfeld, Gnadau, Neudietendorf |
| 2. April | Ebersdorf, Neuwied, Nordrhein-Westfalen, Rhein-Main |

- ▶ Br. **Johannes Welschen** hat zum 1. Februar 2026 seinen Ruhestand angetreten. Für ihn endet damit eine beinahe vierzigjährige Anstellung in der Evangelischen Brüder-Unität (EBU). Zuletzt war er seit 2010 Mitglied der Direktion. In einem feierlichen Gottesdienst am 14. Januar in Zeist wurde ihm für seinen langjährigen Dienst gedankt. Seine Nachfolgerin Schw. **Lilian Stuger-Kembel** wurde in ihr Amt eingeführt.
- ▶ Schw. **Benigna Carstens** ist seit dem 1. Januar 2026 im Ruhestand. Damit hat sie ein langes Berufsleben in der EBU beendet. Nach ihrer Zeit in der Direktion war sie zuletzt als Pastorin in Dresden und Kleinwelka tätig.
- ▶ Am 17. Mai 2026 wird Br. **Johannes Klemm** in Basel von Br. Volker Schulz und Br. Robert Pangani aus Tansania zum Presbyter eingesegnet.
- ▶ Nach zwölf Jahren als Prozessmanagerin am Direktionssitz Zeist ist Schw. **Renée Wezel** zum 14. November in den Ruhestand eingetreten. Ihr folgte Schw. **Dorinde Molenaar** als Mitarbeiterin im Sekretariat nach. Schw. Molenaar ist seit dem 1. November im Dienst.
- ▶ Br. **Hennie Boer** ist seit dem 1. November sowohl in der ZZg als auch für die EBU (Direktionssitz Zeist) als Mitarbeiter in der Finanzverwaltung angestellt.
- ▶ Schw. **Henna van Hell** wurde von der Direktion als Vertreterin der EBU in den Vorstand von IKV/Pax, eine ökumenische Friedensorganisation, berufen. Br. **Waldo Idoe**, der in den letzten Jahren als Vertreter fungierte, kann nach zwei Amtszeiten nicht mehr erneut berufen werden.
- ▶ Am 16. November wurde Br. **Ángel Yoporel Pamistan** in Puerto Lempira (Honduras) zu einem Bischof der EBU durch die Bischöfe Br. Evelio Marmol (Honduras) und Br. Rogelio Juan Zacarias (Nikaragua) eingesegnet.

- ▶ Ebenfalls am 16. November wurde auch Br. **Ezra Lauriston Parris** in Bridgetown (Barbados / Unitätsprovinz Westindien-Ost) zu einem Bischof der EBU durch die Bischöfe Br. Conrad Spencer, Br. Kingsley Lewis (beide Westindien-Ost) und Br. Stanley Clarke (Jamaika) eingesegnet.
- ▶ Am 21. Januar kam es im Vatikan zur Begegnung zwischen Schw. **Rhoïnde Mijns-Doth**, Bischöfin der EBU, und **Leo XIV.**, Bischof von Rom. Als Vorsitzende von SKIN (Samen Kerk in Nederland), einem kirchlichen Zusammenschluss von Migrantenkirchen in den Niederlanden, dem auch die Brüdergemeinde in den Niederlanden angehört, überreichte sie dem Papst ein Exemplar der „Migration Bible“. Diese englischsprachige Bibelausgabe soll Menschen Halt geben, die sich fernab ihrer Heimat befinden, sei es auf der Flucht oder etwa durch Arbeitsmigration.
- ▶ Nach sieben Jahren hat Schw. **Jiřina Kaletová** ihren Dienst als Leiterin des Unity Youth Desk zum 31. Dezember beendet. Ihr folgte als Interimsleiter Br. **Vojtěch Černý**. Wie Schw. Kaletová kommt er aus der Tschechischen Unitätsprovinz. Eine unitätsweite Ausschreibung soll die weitere Nachfolge regeln.
- ▶ Am 2. Februar ist Schw. **Gertraud Gill** geb. Becker im 90. Lebensjahr in Herrnhut heimgerufen worden. Als mitberufene Ehepartnerin diente sie unserer Kirche zusammen mit Br. Theodor Gill, Bischof der Brüder-Unität, auf vielfältige Weise unter anderem in Gnadau und Herrnhut.
- ▶ Am 27. August 2025 ist Br. **Brian Abrahams**, Bischof der Evangelischen Brüder-Unität, heimgegangen. Vor seiner Bischofseinssegnung diente er unter anderem als Pfarrer und Präsident der Unitätsprovinz Südafrika.

Jubelgeburtstage

Unsere Segenswünsche gelten folgenden ehemaligen und aktiven Mitarbeitenden der Brüder-Unität:

Aus Gründen des Datenschutzes werden die Geburtstage nur in der Druckausgabe des Herrnhuter Boten veröffentlicht.

Termine

Hier finden Sie einige Highlights der überregionalen Arbeit. Einen ständig aktualisierten Überblick erhalten Sie unter www.jugend.ebu.de, www.herrnhuter.de/veranstaltungen und www.herrnhuter.de/bg-online.

- | | |
|---------------|--|
| 16.3. – 21.3. | Königsfeld: Musikwoche der Zinzendorfschulen |
| 23.3. – 26.3. | Ebersdorf: Ruheständlertreffen |
| 27.3. – 29.3. | Herrnhut, KOMENSKÝ: Gestaltseminar |
| 1.4. – 6.4. | Herrnhut, KOMENSKÝ: Rüstzeit zur Karwoche |
| 2.4. – 6.4. | Herrnhut: Osterfreizeit für Familien |
| 16.4. – 20.4. | Schweiz: Studienreise Unitas Fratrum |
| 18.4. – 19.4. | Herrnhut: Workshop Kirchenmusik |
| 14.5. – 17.5. | Herrnhaag: Oldiefestival |
| 14.5. – 18.5. | Hoddesdon / UK: Europ. Schwesternkonferenz |
| 22.5. – 25.5. | Herrnhaag-Festival |
| 22.5. – 25.5. | Herrnhut: Frauenwochenende |
| 29.5. – 31.5. | Herrnhaag: Konfitage |
| 29.5. – 31.5. | Dresden: Unitas Musica |
| 3.6. – 7.6. | Königsfeld: Bikerfreizeit |



MAGAZIN

im Herrnhuter Boten

Galerie

Ruhestand. An einem sonnigen Sonntag gingen wir auf dem Hutberg malen. Dies war Auslöser für mich, wieder neu zu Pinsel und Farbe zu greifen.

Später nahm ich zusammen mit meiner Tochter an Schriftkursen bei Hannelore Heise teil. So machten wir Kalender und ich schrieb Karten, Konfirmationssprüche und Plakate. Das macht mir immer noch viel Freude.

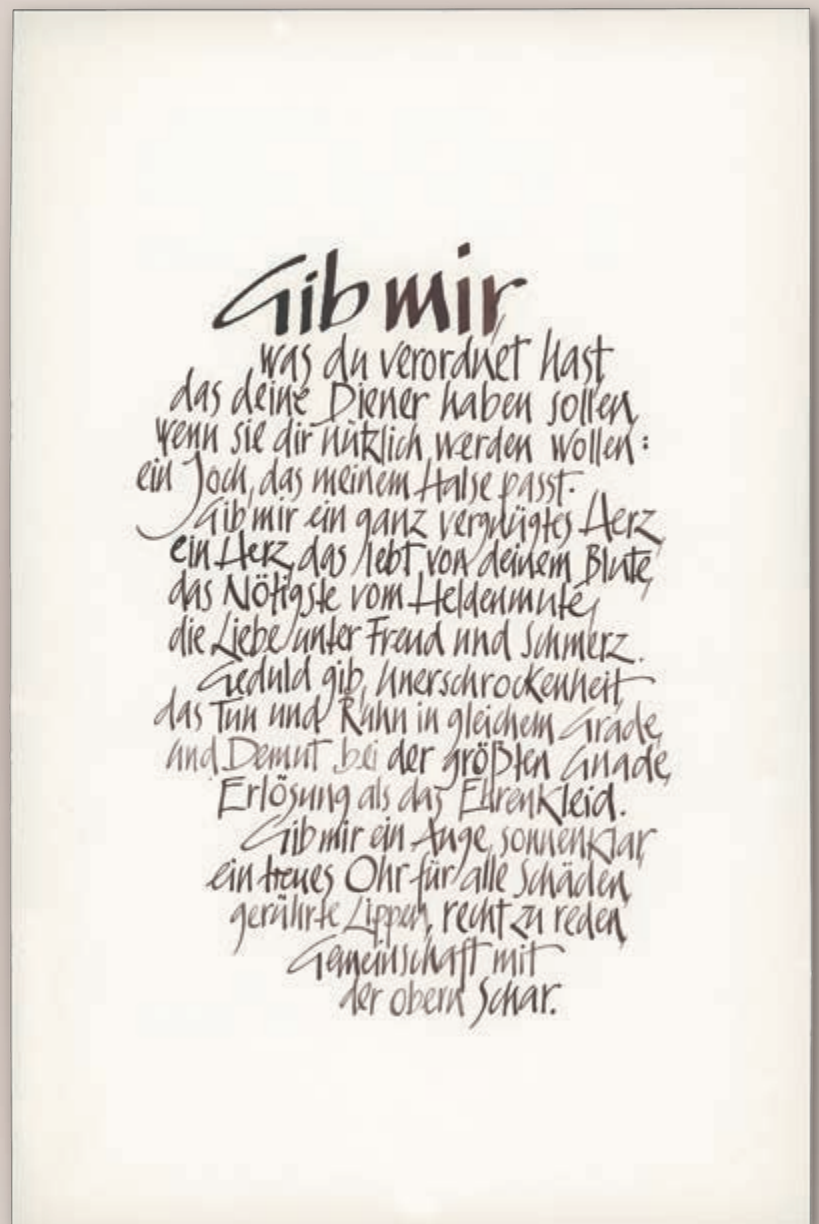
Mein Vater zelebrierte das Schreiben des großen »F« von Fräulein so beeindruckend, dass ich bis heute beim Schönschreiben geblieben bin.

Hannelore Klätte, Herrnhut

Schönschrift schenkt neue Sichtweisen auf vertraute Texte. Sie öffnet Zwischenräume, setzt Akzente und verändert den Zugang zum Geschriebenen.

Und so taucht Kalligrafie immer wieder im künstlerischen Schaffen von Hannelore Klätte auf. Ohne Noten, doch mit ausdrucksvollem Ton spricht nun der Liedtext Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (BG 545) vom Blatt. Ein Gebet, ein Besinnen auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben.

Noch bis zum 12. April zeigt das Heimatmuseum Herrnhut in einer sehenswerten Sonderausstellung unter dem Titel „Vom Hutberg zum Meer... und mehr“ Werke von Hannelore Klätte und ihrer Tochter Mechthild Bungenberg. Neben Kalenderblättern mit geistlichen und philosophischen Gedanken prägen Aquarelle und Zeichnungen sowie einige figürliche Werke den Raum.



Begonnen hat alles mit einem ausrangierten Gartenhaus, das ein neues Zuhause hinterm Neuwieder Kirchensaal gefunden hat. Mit tatkräftiger Hilfe einzelner Gemeindemitglieder wurde das Häuschen abgebaut und anschließend an neuem Ort wiedererrichtet. Motivierte Menschen, blaue Farbe sowie eine Möbelspende sorgten schließlich dafür, dass dadurch ein Treffpunkt für unser „Kaffee nach elf“, das Brüderstübchen und weitere Veranstaltungen im Freien entstanden ist.

Doch dabei ist es nicht geblieben. Nach einem Sommer mit vielen schönen gemeinsamen Abenden entstand die Idee, das Areal weiter auszubauen – und so blieb das blaue Häuschen nicht lange allein. Eine rote Hütte gesellte sich dazu. Diese dient nun als Lager, wird aber bei Veranstaltungen schnell zu einem Atelier oder einer Stöberstube. Zudem hat sie einen überdachten Außenbereich, der nicht nur für Veranstaltungen, sondern auch von der Nachbarschaft oder von den Erzieherinnen des Kinderhauses gerne für ein Beisammensein und die eine oder andere Pause genutzt wird. Auch vor und nach Versammlungen oder Sitzungen sind hier oft Gemeindemitglieder anzutreffen, die in netter Runde beisammensitzen.



Voller Einsatz für die Gemütlichkeit

2025 hat das Projekt „Kirchgarten gestalten“ nochmal Fahrt aufgenommen. Zuerst war auch das nur eine Idee, doch schnell ging das gemeinsame Träumen wieder ins Umsetzen über. Dank einer Spendensammlung innerhalb der Gemeinde kam noch eine gelbe Hütte hinzu. Sie soll in der kommenden Zeit vor allem als kleine Gartenküche und als weiterer Stand für Feste und Veranstaltungen dienen. Zudem bietet auch sie einen überdachten Bereich für Treffen verschiedener Kreise und Gruppen sowie für Veranstaltungen. Dank weiterer Motivation wurde, fast nebenbei, bei dieser Gelegenheit auch für die blaue Hütte noch ein Vordach gezimmert, sodass hier nun eine Außentheke entstanden ist. Von der ersten bis zur dritten Hütte wurden es stetig mehr Beteiligte und so packten unzählige Hände mit an, als an einem „Werkelwochenende“ letztlich mit Groß und Klein gemeinsam die gelbe Hütte aufgebaut wurde.

Viele Hände – schönes Ende

Warum steht das hier alles? Die Antwort ist einfach: Weil es um so viel mehr als bunte Hütten geht. Es geht darum, was möglich ist. Oftmals braucht es nicht mehr als eine ausrangierte Gartenhütte, eine Idee und den entscheidenden Funken Willen zum Ausprobieren, um als Gemeinde neu zusammenzuwachsen. Ein Projekt wie dieses kann ungeahnte Kräfte freisetzen. Und das Schönste daran: Alle, die neugierig sind und Lust haben, können ein Teil davon sein. Denn Möglichkeiten, sich zu beteiligen, gibt es allerhand: vom direkten Handwerken bis hin zur Verpflegung und der Unterstützung nicht nur auf finanzieller Ebene, sondern auch durch Interesse, Vorbeischaun und liebe Worte. Alle können sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten einbringen und dabei die anderen ganz

neu oder neu kennenlernen. Das macht nicht nur unheimlich Spaß. Nein, Projekte wie dieses bringen Menschen jeden Alters zusammen, wecken Neugier auf die Gemeinschaft und Lust auf mehr.

Aber Achtung, es kann auch Nebenwirkungen haben: Der Kirchgarten in Neuwied sieht nun beinahe aus wie ein kleines Feriendorf und genauso fühlt es sich an. Er ist ein Ort der Be-

gegnung, ein Ort für Auszeiten vom Alltag, für Rauntreffen, Gemeindekreise, kulturelle Veranstaltungen, kleine Märkte, Konzerte und so vieles mehr.

Und damit nicht genug: Im Zweifel entstehen dabei noch weitere Ideen, wie wir gemeinsam Gemeinde gestalten können. Wir dürfen gespannt sein und uns freuen.



Beim Stadtteilstfest „Kunst im Karree“

„Am 1. April geht das Aussätzigenasyl in Jerusalem aus dem Besitz der Gesamt-Brüder-Unität in die Hände des Staates Israel über. Gleichzeitig verlassen die letzten Emmaus-Schwwestern diese Liebesarbeit im Heiligen Land.“

Diese Mitteilung der Herrnhuter Kirchenleitung aus dem Jahr 1951 war kein Aprilscherz, sondern fester Beschluss und die Konsequenz aus den Veränderungen im Nahen Osten nach dem Zweiten Weltkrieg. Was noch blieb, war die Rückschau. So schreibt Theodor Schmidt in einem zusammenfassenden Bericht:

„Je länger, je mehr war der ganze Geist des Hauses ein erfreulicher, obwohl doch hier Muslime, Juden und Christen unter einem Dach leben mussten. Die „Jesus-Hilfe“ inmitten seiner schönen Gärten bewährte sich als eine wirkliche Friedensinsel im tobenden Völkermeer. Nun nimmt der Herr unserer Brüdergemeine diese Arbeit aus der Hand. Unsere Gemeinde und auch Emmaus haben manchen stillen Segen von dort empfangen. Es war ein evangelisches Werk im Geiste des barmherzigen Samariters. Es war ein ökumenisches Werk, zu dem Christen aus verschiedenen Völkern und Konfessionen und auch manche Nichtchristen beigesteuert haben. Die Arbeit ist im Namen Jesu angefangen und fortgeführt worden. Wir trauen es Gott zu, dass die Ewigkeit einmal offenbaren wird, dass sich hier seine Verheißung in aller Stille erfüllt hat, dass sein Wort nicht leer zu ihm zurückkommen soll (Jes. 55, 11).“



Krankengruppe vorm Haus „Jesus-Hilfe“, um 1907

Foto: HMH

Es wäre wirklich das Ende der Aussätzigenarbeit der Brüdergemeine in Palästina gewesen, wäre da nicht noch eine Art Mutter Courage in Gestalt der Emmaus-Schwester Johanna Larsen übriggeblieben. In ihrer Schwesterntracht und mit der unentbehrlichen schwarzen Handtasche kämpfte sie mit der Männerwelt in den Kirchenleitungen der Brüdergemeine und bald auch gegen die des Orients. Für sie war klar: Wenn das Wort Jesus-Hilfe einen Sinn haben sollte, dann konnte man die leprakranken arabischen Menschen nicht einfach ihrem Schicksal überlassen.

Sie erreichte, dass im Dezember 1952 eine kleine Delegation der Kirchenleitungen aus London und Bad Boll den Nahen Osten bereiste, um eine Wiederaufnahme der Arbeit zu prüfen. Im folgenden Jahr erhielt sie den Auftrag, den Dienst an den leprakranken Menschen in den verwahrlosten Behausungen des alten türkischen Asyls am Südabhang des Tempelberges neu zu beginnen. Es sollten schwere Jahre für die Bewohner des Kidrontals in ihren Provisorien werden.

Johanna Larsen fand schließlich in der Nähe Ramallahs ein Stück Land mit dem klingenden Namen „Sternberg“, welches die Brüder-Unität erwerben konnte. Im Jahr 1960 wurde dort ein neues Werk mit dem Namen „Jesus-Hilfe“ eröffnet. Seit 1980 dient der Ort als Rehabilitationszentrum, strahlt in seine Umgebung aus und führt die Arbeit für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Liebe weiter – 75 Jahre nach dem Auszug aus Jerusalem.

Hartmut Haas, Albligen

Grüße aus ...

... Porto



Volker Krolzik und Angelika Doliv

Foto: privat

Aus der Deutschen Ev. Gemeinde Porto, einer lebendigen Gemeinschaft von Christen verschiedener Generationen und Traditionen, grüßen wir herzlich. Seit September leisten wir hier einen zehnmonatigen Freiwilligendienst im Auftrag der EKD.

In der Advents- und Weihnachtszeit leuchteten erstmalig an unserem Gemeindezentrum weithin sichtbar zwei große Herrnhuter Außensterne. Im Saal gibt es noch einen weiteren Stern aus Papier. Er wurde von Gemeindegliedern unter Angelikas Anleitung selbst gebaut. Unsere drei Herrnhuter Sterne gehören wohl zu den ersten im Raum Porto.

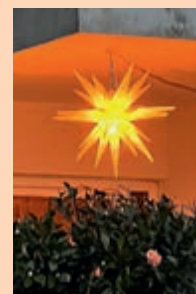


Foto: privat

Herzliche Grüße,

Angelika Doliv und Volker Krolzik

Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Matthäus 28,20

Ich erinnere mich an meinen letzten Geburtstag und den damaligen Lehrtext aus Matthäus 28. Die Botschaft an dem Tag für mich war einer der zahlreichen Gänsehautmomente mit dem Lösungsbüchlein: Gott sagt mir seine Hilfe zu. Nicht vielleicht, wie bei mancher Unverbindlichkeit der aktuellen Zeit, sondern gewiss. Nicht nur im Hier und Jetzt, wenn es um die Entscheidungen einer Familie geht, etwa bei der Wahl der richtigen Grund- oder weiterführenden Schule, bei der Balance von Familie, Beruf, Freunden, Gemeinde, Interessen und so vielem mehr, sondern auch bei Fragen, die wir noch gar nicht kennen. Nicht nur hier, wo wir wohnen, sondern überall. Nicht nur am letztjährigen Geburtstag, sondern solange ich lebe.

Die Nähe Gottes habe ich oft erfahren dürfen. Dafür bin ich rückblickend sehr dankbar, und nach vorn macht es mir Mut. Und das Beste: Es ist trotz Lösung an meinem letzten Geburtstag nicht nur mein Bibelvers, sondern eine Zusage an uns alle.



Foto: privat

Tilman Kabella
Jurist, Schwäbisch Gmünd

zwei Schwestern – zwei Meinungen

Was hältst du von der neuen Friedensdenkschrift der EKD (s. Seite 15)?

In der Zusammenfassung der Denkschrift heißt es: „Obwohl die Überwindung von Gewalt oberstes Ziel bleibt, verwirft die Denkschrift den absoluten Pazifismus als politische Theorie.“

Ich frage mich: Ist die Botschaft Jesu Christi eine politische Theorie? Was heißt es für mich, sie als Leitbild für mein Handeln zu sehen? In der Bibel kann ich nur die eine Antwort darauf erkennen: Jesus lehnt jede Art von Gewalt ab, auch angesichts der eigenen Bedrohung. Er sagt: „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen; aber nun ist mein Reich nicht von hier.“ Ein Beispiel für seine Haltung unter römischer Besatzung: „Wenn dich jemand eine Meile nötigt, so geh mit ihm zwei.“ Das nenne ich einen entwaffnenden Umgang mit Unterdrückung, ein Durchbrechen der Spirale der Gewalt.



Foto: privat

Ich frage mich, wie die Welt sich ändern soll, wenn niemand mehr an Frieden glaubt, wenn Gewaltfreiheit als „spinnert“ gilt und die Vorstellung von einer Welt ohne Waffen ins Jen-

seits verschoben wird. Wenn wir nicht daran glauben, dass auch gewaltfreier Widerstand erfolgreich sein kann, werden wir auf immer grausamere Waffen setzen. Gandhis Beispiel zeigte, dass Gewaltverzicht nicht Kapitulation bedeutet. Nein: Er braucht Mut und die Bereitschaft, Nachteile und Repressionen in Kauf zu nehmen. Die Geschichte hat es tausendfach bewiesen und zeigt es aktuell jeden Tag: Der Einsatz von Waffen verroht die Menschen in kürzester Zeit und erzeugt Rache und Gegengewalt.

Die entwaffnende Haltung von Jesus und anderen Menschen, die ihm nachgefolgt sind, ist für mich Leitschnur und Vorbild. ▲

Waltraud Angenendt, Mersch

„Frieden schaffen ohne Waffen!“, „Schwerter zu Pflugscharen!“, „vormilitärische Ausbildung - ohne mich!“ Mit diesen Überzeugungen bin ich aufgewachsen. Schließlich war Jesus ein radikaler Pazifist. „Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die linke hin.“ Dieser Satz allerdings gefiel mir weniger. Wer meine Geschwister bedrohte, musste mit der Familienbande rechnen.

Sehe ich genauer hin, werden meine Motive vielschichtiger. Ich lehnte nicht nur die Waffen ab, sondern das ganze verlogene politische System der DDR. Umgekehrt wollte ich auch nicht, dass die Waffen der NATO auf uns zielten. Waffen waren da keine Lösung.

Heute habe ich das große Glück, in einem freien Land zu leben, weiß jedoch noch gut, was Diktatur bedeutet.



Foto: privat

Die EKD-Denkschrift hat zwei orientierende Begriffe, die ich für die Diskussion hilfreich finde: „Gerechter Frieden“ und „Schutz vor Gewalt“. Ein Frieden,

der dieses Wort verdient, muss ein gerechter Frieden sein, sonst hat er keinen Bestand. Aber – der Anfang des Friedens ist Schutz vor Gewalt. Auf den Krieg Russlands bezogen, bedeutet das, die Ukraine militärisch bei der Abwehr von Gewalt zu unterstützen und diplomatisch so viel Gerechtigkeit wie möglich zu erreichen.

Demokratie ist ein hohes Gut und wert, verteidigt zu werden. Mein Platz ist dabei im zivilen Bereich, ohne den es keinen dauerhaften Frieden geben wird. Ich bin beeindruckt von Menschen und Organisationen, die konkret für Frieden arbeiten, und unterstütze sie mit Spenden. Aber ich bin realistisch genug - ohne militärischen Schutz geht es nicht. ▲

Annette Theile, Neudietendorf



Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Lernen in Königsfeld – mit Blick auf die gesamte Welt

1,60 Euro für 40 Gramm – Warum soll meine Schokolade so viel kosten?

Was verändert Fairer Handel für die Kleinbauern im Globalen Süden?

Dies sind einige Fragen, mit denen wir uns in der Fair Trade AG der Zinzendorfsschulen Königsfeld auseinandersetzen. Wir, das sind Schülerinnen und Schüler aus der Realschule, dem Allgemeinbildenden und dem Beruflichen Gymnasium sowie zwei Lehrerinnen unserer Schule. Seit dem aktuellen Schuljahr ist die Arbeitsgemeinschaft nach einer längeren Pause wieder aktiv und sorgt dafür, dass die Schule ihre Auszeichnung als „FairTrade-School“ aufrechterhalten kann.

„FAIRtastisch“, unser kleiner Verkaufsladen mit fair gehandelten Produkten, hat zwei Mal die Woche in der großen Pause geöffnet und wird sehr gut angenommen. Gemeinsam kümmern wir uns um Bestellungen, den Verkauf, das Warenmanagement – und wir informieren uns über Themen des Fairen Handels. Damit wollen wir ein Zeichen setzen für ein wertschätzendes Miteinander mit Menschen weltweit.



Foto: Nico Hey

Die Fair Trade AG

Bei besonderen Veranstaltungen der Schule öffnen wir unseren Laden zusätzlich. Außerdem sorgen wir dafür, dass der Gedanke des Fairen Handels in mehreren Klassenstufen immer wieder besprochen und so die gesamte Schülerschaft sensibilisiert wird.

Mehr Gerechtigkeit schaffen, Kindern weltweit eine Kindheit mit Schulbildung ermöglichen, spüren, dass jede und jeder Einzelne etwas bewegen kann – das motiviert uns, uns immer wieder mit neuen Ideen auseinanderzusetzen und die Welt ein Stückchen besser zu machen.

Das Team der Fair Trade AG

Auf ein Wort!

mit Reinhard Müller

Heute begegnet dir Gott. Woran erkennst du ihn?

Wenn ich stille bin und weiß: Er hat mich gehört und er hat mich herausgeführt aus meinen Fragen und Schwierigkeiten und auch aus meiner Schuld, ihm sei Dank.

Was war heute dein interessantester Gedanke?

Heute gibt es ein Interview der Gemeinde Hamburg. Bitte Herr, lass es gelingen.

Welches Wunder ist dir zuletzt geschehen?

Das große Wunder, dass ich zehn Jahrzehnte vollkriegen konnte und fröhlich mit achtzig lieben Leuten meinen 100. Geburtstag feiern durfte.

Was ist dein Lebenssinn?

Gott dienen und den Menschen – nach den Möglichkeiten, die mir gegeben sind.

Wenn Jesus bei dir zu Besuch käme, was würdest du ihm zeigen?

Zuerst würde ich denken: Oh, der wird sicher Hunger haben. Und dann setzen wir uns in die Küche.



Geboren in Gnadenfrei, zog es Reinhard Müller nach Krieg und Kriegsgefangenschaft nach Bremen. Hier ist er in der Landeskirchlichen Gemeinschaft und der Brüdergemeine aktiv und führt weiterhin mit ruhiger Hand den Hobel in seiner Tischlerwerkstatt.

Foto: Christoph Hartmann

Augenblick

Guckkästen in die Geschichte

Anlässlich des letztjährigen Gemeindejubiläums brach in Neuwied das Bastelfieber aus. In liebevoller Tüftelei entstanden acht Dioramen, die in einer Ausstellung Einblicke in Geschichte und Gegenwart der Gemeinde gaben. Auf www.herrnhuter.de/dioramen-neuwied sind alle Kunstwerke zu sehen. ▲



Die Lage direkt am Rhein bedeutete neben vielen Chancen auch eine Hochwassergefahr; erst im 20. Jahrhundert wurde Neuwied durch einen Deich geschützt. Die Szenerie zeigt den Kampf der Brüder gegen die Eisschollen im Hochwasser von 1784.



Foto: Brüdergemeine Neuwied

Jubilate!

100 Jahre VEF

Die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) feiert am 29. April ihr 100-jähriges Bestehen. Sie wurde 1926 von vier Freikirchen gegründet und verbindet inzwischen 15 Freikirchen, darunter auch die Evangelische Brüder-Unität als Gastmitglied. Die VEF zählt rund 300.000 Mitglieder, sogar mehr als 500.000 Menschen nehmen regelmäßig an Gottesdiensten und gottesdienstähnlichen Veranstaltungen teil. „Uns verbindet der Glaube an Gott, der in Jesus Christus seine Liebe für alle Menschen zeigt“, so VEF-Präsident Marc Brenner. „Wir blicken dankbar zurück auf ein Jahrhundert Geschichte: Unsere Freikirchen waren und sind immer noch Orte, an denen Menschen Hoffnung finden, Gemeinschaft erleben, den persönlichen Glauben an Gott entdecken und konkrete



Hilfe erfahren, wenn sie in Not sind.“ In der VEF arbeiten die Freikirchenbünde über theologische Unterschiede hinweg zusammen. So äußert sich die VEF zum Beispiel in Stellungnahmen zu aktuellen Themen wie Migration oder Schöpfungsbewahrung. Sichtbar wird sie auch durch Radioandachten und Fernsehgottesdienste sowie durch einen gemeinsamen Beauftragten, der freikirchliche Themen in die Politik ein-

bringt. „Wir haben den Wunsch, auch in Zukunft, als vom Staat unabhängige Kirchen, das Evangelium von der Liebe Gottes allen Menschen in Wort und Tat zu verkündigen“, so Brenner. Zur Jubiläumsfeier in Berlin mit Gottesdienst und Festakt ist auch der Bundespräsident eingeladen. ▲

Jasmin Jäger, Berlin

Von Herrnhut in die Welt

Eine künstlerische Spurensuche zwischen Kolonialismus, Glaube und Identität

von Andreas Herrmann



Fotos: Andreas Herrmann

Zum alljährlichen „Winterspaziergang“ besuchen Tausende Kunstbegeisterte die Galerien der Baumwollspinnerei

In der historischen Industriekulisse der Leipziger Baumwollspinnerei präsentierte sich im Januar ein außergewöhnliches Projekt des Leipzig International Art Programme (LIA). Unter der Leitung von Anna-Louise Rolland wurden Künstlerinnen und Künstler aus Tansania, Südafrika, Suriname und Nicaragua eingeladen, sich mit der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine auseinanderzusetzen. Initiiert vom Auswärtigen Amt, zielte das Programm darauf, koloniale Verflechtungen und Missionsgeschichte aus der Perspektive jener zu reflektieren, deren Gesellschaften nachhaltig davon geprägt wurden.

Ausgangspunkt war eine Recherchereise nach Herrnhut in der Oberlausitz. Begleitet von Fachleuten des Völkerkundemuseums und der Evangelischen Brüder-Unität erkundeten die Stipendiaten Archiv, Gottesacker und Stadt. In Tagebüchern, Briefen und Objekten begegneten sie einer Geschichte, die in ihren Herkunftsländern oft nur fragmentarisch oder einseitig überliefert ist. Fragen nach Besitz, Deutungshoheit und Rückgabe wurden ebenso virulent wie persönliche Bezüge zu Glauben und Mission. Anschließend arbeiteten die Teilnehmenden zweieinhalb Monate in ihren Ateliers in Leipzig, um diese Eindrücke künstlerisch zu verarbeiten.

Die tansanische Künstlerin Lillian Munuo thematisierte als Rollstuhlfahrerin das Menschenbild der Missionare. Sie kritisierte eine „Theologie der Korrektur“, die Behinderung als Defizit verstand, und stellte ihr ein soziales Modell entgegen, das gesellschaftliche Barrieren statt Körper verändern

will. Kunst wurde für sie zu einem Raum der Selbstermächtigung und Gemeinschaft.

Die südafrikanische Autorin Nolwazi Mbali Mahlangu setzte sich mit Migration und Sprache auseinander. Ausgehend von Missionskorrespondenzen entwickelte sie eine Installation aus Postkarten, die verdeutlicht, wie bruchstückhaft Wahrnehmung in der Fremde bleibt. Sprache erscheint dabei als zentrales Mittel, um Erfahrungen zu teilen und Verständigung zu ermöglichen.

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Arbeiten aus Nicaragua. Illimani de los Andes verband historische Forschungen zur Karibikküste mit eigenen Erfahrungen von Verlust und Exil. Während der Aufenthalt in Herrnhut spirituelle Heilung ermöglichte, ist ihre Gegenwart von politischer Verfolgung geprägt. Mars Rodriguez arbeitete mit Textilien, Druckgrafik, Malerei und gefundenen Objekten. Ihre materialbasierte Praxis transformiert Erinnerungen und Emotionen und schafft Räume für Trauer, Mutterschaft und kulturelles Gedächtnis. Beide Positionen verhandeln Entwurzelung als individuelle und kollektive Erfahrung.

Auch Suriname war Teil der Auseinandersetzung: Ein Video-Projekt widmete sich dem Komponisten Johannes Nicolaas Helstone, der europäische Musiktraditionen mit surinamischen Themen verband. Ergänzend reflektierte Raoul de Jongs Buch „Jaguarmann“ den Konflikt zwischen indigener Winti-Spiritualität und christlicher Mission innerhalb einer Familiengeschichte.

Auffällig war, dass die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler nicht aus den historischen Missionsgebieten der



Lillian Munuo neben ihrem Werk

Herrnhuter Brüdergemeine stammten, obwohl dies sowohl vom Auswärtigen Amt in der Ausschreibung als auch aus Reihen der Brüdergemeine in Nicaragua gewünscht war. Diese Abweichung vom ursprünglichen Ansatz verlagerte den Fokus des Projekts weg von unmittelbaren Herkunftsbezügen hin zu einer weiter gefassten Auseinandersetzung mit kolonialen Verflechtungen. Dadurch wurden globale Parallelen sichtbar, zugleich trat jedoch die Verschiebung zwischen dem ursprünglich formulierten

Anspruch und der tatsächlichen künstlerischen Umsetzung zutage. ▲

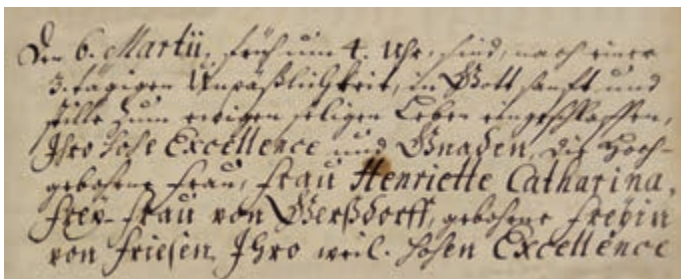
Andreas Herrmann ist Presse- und Rundfunkbeauftragter der EBU.

Lesen, Schreiben, Rechnen und Glauben

Henriette Catharina von Gersdorff (1648–1726) – Förderin der Bildung

von Claudia und Christian Mai

„Ich habe alle meine Ideen von ihr“, würdigte Zinzendorf seine Großmutter Henriette Catharina von Gersdorff. Auch wenn er dabei vielleicht ein wenig schmeichelte, der Einfluss auf ihr Enkelkind war groß. Verantwortung übernehmen, die Initiative ergreifen, den Glauben erneuern und zur Bildung aller Menschen die Grundlagen zu legen, dem haben beide ihr Leben gewidmet. Henriette Catharina von Gersdorff war Vorbild für den jungen Zinzendorf. Sie nahm sich Zeit für ihn und legte den Grund für eine Entwicklung, deren Anfänge sie noch erlebte.



Sterbeeintrag im Kirchenbuch Großhennersdorf

Die „Gelehrte Gersdorffin“ war zu Lebzeiten eine bekannte Persönlichkeit. Weit über die Grenzen der Oberlausitz und Sachsens hinaus. Nicht nur Zinzendorf hielt große Stücke auf sie. Ihr Mann, Nicol(ous) von Gersdorff, nannte sie ehrfurchtsvoll „meine Pallas“ – ein Synonym für die griechisch-mythologische Göttin der Weisheit, Athene. Heute holen wir sie wieder und wieder „aus dem Schatten der Geschichte“, wie Peter Zimmerling es bezeichnet hat. Vor 300 Jahren, am 6. März 1726 starb sie in der Oberlausitz und wurde in Großhennersdorf begraben. Die Grabplatte verschwand beim Neubau der Kirche. An der Außenwand der Kirche erinnert ein kleiner Denkstein an sie.

In Großhennersdorf und in Herrnhut ist sie nicht vergessen. Die traditionsreiche Diakonie trägt sie im Namen „Katharinenhof“. Im Saal der Evangelischen Brüdergemeine erklingen hin und wieder ihre Lieder. Vieles von dem, was sie dachte, glaubte und anregte, wofür sie sich eingesetzt hat, ist heute selbstverständlich: Bildung für alle – auch Mädchen, Schulen mit umfassendem Bildungsauftrag, evangelische Schulen in Herrnhut und Löbau, die Förderung der sorbischen Sprache, Großeltern, die für ihre Enkel da sind: ihnen vorlesen, mit ihnen Hausaufgaben machen und vom Glauben erzählen – überhaupt, die Erneuerung des Glaubens. Ihr Enkel Nikolaus Ludwig von Zinzendorf ließ sich auch von ihren Gedanken zur neuen geistlichen Gemeinschaft und Kirche in Herrnhut anregen. Sie verkaufte ihm 1722 das Berthelsdorfer Gut. Sie ließ den ersten Glaubensflüchtlern eine Kuh und Brot bringen. Saat, die nach ihrem Tod aufging.

Die tiefe persönliche Frömmigkeit von Henriette Catharina von Gersdorff stand im Zentrum ihrer Motivation für Bildung und die Erneuerung des Glaubens. Sie baute auf ein starkes Vertrauen zu Gott. Die Inschrift ihrer Grabplatte sprach von „strahlender Frömmigkeit, Umsicht, Weisheit, Tugend, Nächstenliebe und Demut“ als einer „wahrhaften Jüngerin Christi.“ Als evangelisch-lutherische Adlige aus der Familie von Friesen hatte sie teil an der Kultur der bibelgeprägten Bildung. Seit der Reformation stand das selbstständige Lesen in der Bibel im Zentrum von Schule und Glauben. Aber auch das Zuhören in den Gottesdiensten, der Katechismusunterricht, die häusliche Andacht, die Rolle von Dichtung und Musik für den Ausdruck des Glaubens gehörten zum „Gebildet“ werden. Schulen hatten seit den Tagen Philipp Melancthons wichtige Aufgaben: Lesen, Schreiben, Rechnen, Glauben. Der familiäre Hintergrund tat ein Übriges. Henriette Catharina von Gersdorffs Vater Carl von Friesen leitete im Auftrag des Kurfürsten die Geschicke der sächsischen Kirche und des Bildungswesens.

Henriette Catharina von Gersdorff zählte zu den Menschen, die das Bildungsprogramm nicht nur über sich ergehen ließen, sondern die selbst aktiv wurden und alles Empfangene auch weitergeben wollten. Sie übte sich im Dichten von geistlichen Liedern in Latein und Deutsch. Das galt zu ihrer Zeit als die oberste Liga der Geisteskunst. Viele bezeichnen sie bis heute als „Lyrikerin“. Die typische evangelische „Betrachtung der Passion Jesu“ bildete ihren dichterischen Schwerpunkt. Die Sprachbegabung half ihr, Verbindungen zu knüpfen, mit anderen Gelehrten in einen Austausch zu treten. Dafür erhielt sie zu Lebzeiten viel Bewunderung. Ein Beispiel war die Förderung der sorbischen Sprache in der Lausitz. Sie unterstützte die Übersetzung und den Druck des Psalters und des Neuen Testaments, das 1706 in Zittau auf Obersorbisch erschien. In diesen und weiteren Projekten ging sie oft an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten. Vor allem die Schulgründungen zur Bildung von Mädchen forderten sie sehr: das Gynäceum an Franckes Waisenhaus in Halle und das Magdalenenstift in Altenburg.

Ein Schlüssel zur Förderung der Bildung war für Henriette Catharina von Gersdorff Kommunikation. In zahlreichen Briefwechseln bahnte sie Projekte an, erörterte Glaubens Themen, erzählte von ihrem Alltag in Großhennersdorf, tauschte sich über wirtschaftliche Fragen und medizinisches Wissen aus, schrieb über Lektüre und gab Kostproben ihrer Dichtung. Sie stand neben anderen mit August Hermann Francke, Philipp Jakob Spener, Carl von Canstein und Gottfried Wilhelm Leibniz im brieflichen Kontakt. Sprachliche Bildung bildete

HENRIETTE CATHARINA VON GERSDORFF

das Fundament aller Bemühungen rund um die Bildung für alle. Vor allem Herzensbildung und Herzensglauben wollte Henriette Catharina von Gersdorff vermitteln. Dafür hat sie sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit und all ihren Möglichkeiten ins Zeug gelegt.

Was bleibt? Heute, wo sie aus dem Schatten der Geschichte herausgetreten ist: Kommunikativ sein, das Gespräch suchen - auch über innere wie äußere Entfernungen hinweg. Nach der persönlichen Motivation suchen. Nicht verzagen. Den Glauben und die Bibel als Quelle persönlicher Bildung entdecken. Für christliche Bildung im säkularen Umfeld sorgen. Den Wert der Bildung hochhalten. Bildung für alle. Mädchen und Frauen inklusive. Nichts davon ist selbstverständlich. Nicht in Afghanistan, Somalia, Jemen, Iran, Sudan und überall dort, wo Menschen Bildung vorenthalten wird. Henriette Catharina von Gersdorffs Anliegen bleibt: Lesen, Schreiben, Rechnen, Glauben. Oder wie Malala Yousafzai, Trägerin des Friedensnobelpreises von 2014, sagt: „Ein Kind, ein Lehrer, ein Buch und ein Stift können die Welt verändern.“

*Claudia Mai ist Leiterin des Unitätsarchivs in Herrnhut,
Christian Mai ist Pfarrer der ev.-luth. Kirchgemeinde
Zittauer Gebirge. Sie wohnen in Jonsdorf.*

Anlässlich des 300. Todestages

Andreas Tasche: Henriette Katharina von Gersdorff. Wegweiserin für Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Erlanger Verlag für Mission und Ökumene 2025, 201 Seiten, 22,90 EUR



Auf www.herrnhuter.de/gersdorff ist eine ausführliche Rezension des Buches erschienen.

Anlässlich des 300. Todestages von Henriette Catharina von Gersdorff finden vom **5. bis 8. März** eine Reihe von Veranstaltungen statt, die an ihr Leben und Werk erinnern.

HERZLICHE EINLADUNG!

Donnerstag, 5. März

19.00 Uhr Gemeindeabend, Vorstellung einer Publikation von Andreas Tasche über H. C. von Gersdorff im Katharinenhof Großhennersdorf (Franz-Langer-Haus)

Freitag, 6. März (Todesstag von H. C. von Gersdorff)

19.00 Uhr Weltgebetstag aus Nigeria in der Großhennersdorfer Kirche

Sonnabend, 7. März

11.00 Uhr Festvortrag im Herrnhuter Kirchensaal mit Dr. Robert Langer

14.00 – 15.00 Uhr Exkursion „Auf H. C. von Gersdorffs Spuren“ in Großhennersdorf mit dem Geschichtsverein (Schlossruine, Teiche, ehem. Garten, Wirtschaftshof)

15.30 Uhr Kaffeetrinken im Katharinenhof Großhennersdorf mit Begrüßung durch Lydia Berger (Diakoniewerk Oberlausitz) und der Vorstellung des Buches von Andreas Tasche

19.00 Uhr Singstunde im Herrnhuter Kirchensaal mit Liedern von H. C. von Gersdorff

Die Singstunde wird live im Internet übertragen. Kurzlink: www.t1p.de/ed9ix



Sonntag, 8. März

10.00 Uhr Festgottesdienst in der Kirche Großhennersdorf mit Dorothee Markert (Predigt), anschließend Kirchenkaffee und Ehrung an der Tafel der Kirche mit Christian Mai

16.30 Uhr Festliche Kammermusik für Flöte und Orgel mit Maria-Barbara Salewski und Inge Isterheld im Herrnhuter Kirchensaal



Bild: Unitätsarchiv GS 037

Henriette Catharina von Gersdorff

Henriette Catharina von Gersdorff

(1648–1726)

- 1648** Geburt in Sulzbach, Pfalz (heute Sulzbach-Rosenberg, Oberpfalz), wo der Vater als Regierungsbeamter und Diplomat arbeitete
- 1672** Heirat mit dem Landvogt der Oberlausitz, Nicol(aus) von Gersdorff, dreizehn Kinder, von denen sechs das Erwachsenenalter erreichten
- 1698** Stifterin des Gynäceums an den Franckeschen Stiftungen in Halle
- 1703** Umzug ins Großhennersdorfer Schloss (Witwensitz)
- 1704–1710** Erziehung von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf
- 1705** Stifterin des Magdalenenstifts in Altenburg
- 1726** Tod und Begräbnis in Großhennersdorf

Herr, mein Heil, in aller Angst
wend ich meine Glaubensblicke
zu dem Kreuze, da du hangst,
dass ich mich an dir erquicke,
wenn mich Schuld und Sünde drückt
und das Herz davor erschrickt.

Und da, Jesu, lässtest du
mich dein offnes Herz erblicken,
neigst dein Haupt mir freundlich zu,
sprichst: »Komm her, lass dich erquicken!
Deine Schuld, die dich erschreckt,
ist durch meinen Tod bedeckt.

Ängstet sich dein Herz in dir,
weis es nur auf meine Wunden,
halt ihm die Erlösung für,
die ich dir dadurch erfunden
nach dem festen Liebesschluss
der dir ewig gelten muss.

Wo die Sünde mächtig ist,
ist viel mächtiger die Gnade,
durch die du geheilet bist;
schmerzt dich noch der alte Schade,
sei getrost und halte dich
nur im Glauben fest an mich.

Tust du das, so ist an dir
nichts Beflecktes zu erkennen
und du darfst getrost in mir
dich gerecht und heilig nennen.
Meines Leidens Kostbarkeit
hat dich vom Gericht befreit.«

O wie tröstlich ist mir doch
diese Stimme, die ich kenne!
Sie versichert mich, dass noch
Jesu Herz vor Liebe brenne,
dass er unaufhörlich treu
und der Sünder Heiland sei.

Wenn ich seines Leidens Kraft,
und was mir sein Blutvergießen
hat für Seligkeit geschafft,
ewig werde recht genießen,
o wie herrlich wird allda
schallen mein Halleluja!

Henriette Catharina von Gersdorff

Meine BG - die neue App ist da!

Ab sofort können sich *Mitglieder* der Herrnhuter Brüdergemeine über die App „*Meine BG*“ miteinander vernetzen, Aktivitäten teilen, spenden und noch vieles andere mehr. Darüber hinaus erfahren sie regelmäßig Neuigkeiten aus der Gemeinde, dem Raum und der überregionalen Arbeit der Brüder-Unität.

Um einen geschützten Rahmen zu bieten, wird die App anfangs ausschließlich für Mitglieder der Evangelischen Brüder-Unität freigeschaltet.

Die App kann kostenfrei im Google PlayStore oder im App Store heruntergeladen werden. Auch eine Desktop-Version für den Zugriff per PC steht bereit.

Bitte nicht wundern: Nach der Registrierung kann es einige Tage dauern, bis der Account freigeschaltet wird.



Video zur Registrierung
& ersten Schritten

herrnhuter.de/meine-bq/android

hermhuter.de/meine-bq-ios

herrnhuter.de/meine-bq/web



Kinder- und Jugendarbeit
der Evangelischen Brüder-Unität

www.jugend.ebu.de



 Familienarbeit
www.herrnhuter.de/familien

www.herrnhuter.de/familien

Geschichte der Sklaverei aufnehmen

Zum Beitrag von Johannes Welschen in HB 318, S. 6

Johannes Welschen stellte im Herrnhuter Boten die Frage, wie unsere Gemeinden bisher den Umgang mit der Sklaverei in unsrer Missionsgeschichte aufnehmen. Eine berechnete Frage! Denn dieses Thema scheint in den Gemeinden außerhalb der Niederlande oft sehr weit weg, und wir tun recht wenig damit. Doch wir teilen diese Geschichte als Europäer und Surinamer.

Ein Vorschlag: Unsere deutschen, schweizerischen, dänischen... Gemeinden laden nächstes Jahr Gäste aus den Niederlanden ein, die uns helfen zu verstehen, worum es ihnen geht. Bisher gab es zwar schon einige Tagungen, zu denen besonders Interessierte aus unseren Gemeinden gefahren sind. Doch der nächste Schritt sollte jetzt darin bestehen, unsere Gemeinden als ganze einzubeziehen. Wie wäre es, wenn sich die Konferenz der Brüdergemeinen in Deutschland und der Zentralrat der Brüdergemeine in den Niederlanden zusammentun, um eine solche Idee praktisch umzusetzen? In möglichst vielen Gemeinden, rund um den 1. Juli oder an einem anderen Sonntag, und natürlich mit der ganzen (Gottesdienst-)Gemeinde!

Martin Theile, Herrnhut

Anmerkung der Redaktion: Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich sinnwählende Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.

Wir sind glücklich und dankbar darüber, dass Weda Winifred seit dem 29.12.2025 zu unserer Familie gehört.

Hans, Christian und Paula Flöter

Du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!

Psalm 22,20 (Tageslosung vom 29.12.2025)



Ps 22 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung; den Worten meines Schreiens? Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; und bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe. Aber du bist heilig; du thronst über dem Lobpreis Israels.

Lernen Sie den Psalm 22 von einer neuen Seite kennen!



Bibel und Kirche bietet Ihnen:

- Neueste Forschungsergebnisse
- Aktuelle Entwicklungen
- Ökumenisch verantwortet

Einfach bestellen unter: bibelwerk.shop

Infos unter: www.bibelundkirche.de

Das Bibelwerk



Katholisches Bibelwerk e. V.
Silberburgstraße 121
70176 Stuttgart
Tel. 0711/61920-50
E-Mail an bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelwerk.de/verein

Viertes brüderisches Oldiefestival

über Himmelfahrt
(14. bis 17. Mai) auf dem
Herrnhaag
„Ich komm‘ da auf was zu!“



Erneut im Angebot für die Lücke zwischen Familienfestival und Seniorenfreizeit:

Für Alle, die immer noch Lust auf Herrnhaag-Feeling, inhaltlichen und persönlichen Austausch, Mittagsgebet, gemeinsames Musizieren und Lagerfeuer haben! Für Kinder ist das Programm nicht geeignet, es wird keine Betreuung angeboten.

Verbindliche Anmeldung bitte bis zum 30. April.

Informationen und
Anmeldung unter:

www.t1p.de/364gq

oder per E-Mail:

oldiefestival@gmx.de



Gebetssingstunde am 2. Mai

mit Liedern aus methodistischer Tradition

- | | | | |
|----|---|-------------------------|-------------|
| 31 | 1 | Gott Abrahams sei Preis | Melodie 223 |
| | 2 | Ich traue seinem Eid | |

Losung: *Lass meinen Gang in deinem Wort fest sein und lass kein Unrecht über mich herrschen.* Psalm 119, 133

- | | | | |
|-----|---|------------------------------------|-------|
| 980 | 2 | Du, Gott, bist mir begegnet | 159 |
| 316 | 1 | Christ, der Herr, ist auferstanden | 204 |
| | 3 | Christus lebt, es sollen leben | |
| | 4 | Großer König, dir zum Preise | |
| 10 | 1 | Schöpfer der ganzen Welt | 262 |
| | 3 | O heiliger Gottesgeist | |
| 92 | 1 | Wir rufen zu dir | 191 |
| | 5 | Sei mit uns, o Herr | |
| 607 | 4 | Bedenkt es stets in eurem Sinn | 73.29 |
| | 5 | Entscheidet euch, sagt heute: Ja | |

Lehrvers: *Wer von sich sagt, dass er mit Gott verbunden ist, soll auch so leben, wie Jesus gelebt hat.* 1. Johannes 2, 6

- | | | | |
|------|---|---|------|
| 497 | 2 | Woher wir stammen, fragt er nicht | 49.7 |
| | 3 | Ob fromm, ob Sünder gilt hier nicht | |
| | 4 | In Christus trifft sich Ost und West | |
| 460 | 1 | So jemand spricht: «Ich liebe Gott» | 205 |
| | 3 | Wer seiner Nächsten Ehre schmäh | |
| | 6 | Vergibst mir täglich so viel Schuld | |
| 175 | 1 | Hört die Engelchöre singen | 353 |
| | 3 | Friedensfürst, du bist geboren | |
| 895 | 1 | Gott, dir sei Dank für meines Lebens Zeit | 136 |
| | 4 | Gott, dir sei Dank für Menschen, die ich fand | |
| | 5 | Gott, dir sei Dank für jeden neuen Tag | |
| 1053 | 1 | Herr, deine Treue bleibt | 374 |
| | 2 | Sommer und Winterzeit | |
| | 3 | Liebe statt Strafe | |

Gebet

- | | | | |
|-----|---|--------------------------------|-------|
| 815 | 1 | Abendfrieden senkt sich nieder | 309.4 |
| | 3 | Unsre Lasten, unsre Sorgen | |

Anita Zimmerling Enkelmann, Plumieux

KOMENSKY Gäste- und Tagungshaus

Herzliche Einladung zu
unseren Veranstaltungen

Informationen und Anmeldung:
www.komensky.de/veranstaltungen



KARWOCH & OSTERN
in Herrnhut erleben

Entdecken Sie den Schatz der Osterliturgie in der Herrnhuter Brüdergemeine und feiern Sie mit uns gemeinsam das Osterfest! Erfahren Sie, was es mit dem Weltkulturerbe in Herrnhut auf sich hat.



Mittwoch, 01.04.2026 bis Montag, 06.04.2026

» Geliebt !! «
Gestaltungspädagogisches Seminar



27.03. bis 29.03.2026

ZULETZT

Ein Herrnhuter Stern auf Mond-Mission

Ein winziger Herrnhuter Stern könnte schon bald eine Reise zum Mond antreten. Voraussichtlich noch in diesem Jahr startet eine Rakete vom US-amerikanischen Weltraumbahnhof Cape Canaveral. An Bord: ein fahrbarer Roboter, der den Südpol des Mondes erforschen soll. An dem Gefährt soll eine kleine Pyramide befestigt werden, die mit kulturellen und kulinarischen Schätzen befüllt ist. Neben dem Herrnhuter Stern gehören etwa Schweizer Schokolade und Tessiner Wein dazu. Am Ende der Mission wird diese Pyramide auf dem Mond zurückbleiben – als Botschaft aus Europa und als Verbindung zwischen Erde und Weltall.

„Weil der Mondstern nur maximal 5 Millimeter groß sein durfte, aber unser kleinster Sortimentsstern 8 Zentimeter misst, mussten wir uns etwas einfallen lassen“, sagt der Vertriebsleiter der Herrnhuter Sterne GmbH, Jens Ruppert. Darum ließ das Unternehmen einen klitzekleinen Herrnhuter Stern fertigen – von einer 3D-Spezial-Druckerei in Baden-Württemberg. Zusammen mit den anderen Kulturgütern im Mikro-Format wird der zackige Winzling mit einem Kunststoff fest in der Pyramide vergossen.

Die Idee dazu entstand vergangenen Sommer, als die Vorbereitungen für das Adventskonzert 2025 des Kreuzchors im Dresdner Rudolf-Harbig-Stadion begannen. Die Kulisse bilden bei diesem Ereignis traditionell Hunderte Herrnhuter Sterne. Diese wollte der Produzent und Regisseur des Konzerts, Thomas Reiche, diesmal inhaltlich stärker in den Mittelpunkt stellen und einen Stern vom Stadion aus direkt ins All schicken. Dazu knüpfte er Kontakte zu den Weltraumorganisationen ESA und NASA.



Foto: Herrnhuter Sterne GmbH/Jens Ruppert

Galaktisch winzig: Katja Ruppert, Geschäftsführerin der Herrnhuter Sterne GmbH, zeigt den Mikro-Stern

Wahr wird der Traum nun dank der internationalen Initiative „Orbit for Life“ mit Sitz in der Schweiz. Mit dem Projekt „Lunar Delight – Pyramide auf dem Mond“ will sie erstmals handgefertigte Meisterwerke aus der Schweiz und aus Deutschland auf den Mond senden. Die Initiative verfolgt das Ziel, das Leben auf der Erde durch Erkenntnisse aus der Weltraumforschung zu verbessern. Zudem möchte sie die Öffentlichkeit für die Raumfahrt interessieren und kommerzielle Weltraum-Projekte umsetzen, bei denen Wissenschaftler und Unternehmen zusammenarbeiten. ▲

Ulrike Keller, Herrnhuter Sterne GmbH